

IM LANDE DER BIBEL



Berge und Täler

Siedlungspolitik und ihre Folgen für das Heilige Land

Aus dem Inhalt: Berge weichen... Auswirkungen der israelischen Besatzung
auf die Landschaft Palästinas, von Dr. Jad Isaac
Jerusalem – Ein Pulverfass. Siedler in Ost-Jerusalem, von Dr. Meir Margalit



Liebe Leserinnen und Leser,

im Titel des Heftes klingt ganz leise die Botschaft an, die das ganze Heft durchzieht: die biblische Botschaft der Hoffnung, dass Gottes Liebe beständiger ist als alle von Menschenhand bewirkten Veränderungen und Entwicklungen. Dies betrifft vor allem menschliche Eingriffe in und die Anmaßung auf Herrschaft über die Natur.

Die beiden Autoren Dr. Jad Isaac (christlicher Palästinenser) und Dr. Meir Margalit (jüdischer Israeli) beschreiben die dramatische Zerstörung der palästinensischen Landschaft durch andauernde Siedlungsaktivitäten und den Bau der Trennmauer. Die zahlreichen Siedlungen in den palästinensischen Gebieten haben nicht nur zur Vernichtung einer seit der Antike von menschlicher Hand gestalteten und gewachsenen Kulturlandschaft geführt. Das Land der Bibel ist nun im Begriff, den Erfordernissen einer flächendeckenden Besiedlung geopfert zu werden. Die Trennmauer schließt ganze Gebiete als Enklaven ein oder aus – je nachdem wie neue Siedlungsblöcke entstehen oder Siedlerstraßen gebaut werden.

Trotz der Versuche Präsident Obamas, dem Nahost-Friedensprozess neuen Schwung zu

geben, ist der Frieden in Israel und Palästina ferner denn je. Frustration und Angst vor der Zukunft herrschen vor allem auf der palästinensischen Seite. Auch viele Israelis wünschen sich Sicherheit und Frieden als Grundlage für ein gut nachbarliches Miteinander. Angesichts dieser bedrückenden Situation erscheint es geradezu wie ein Wunder, dass die lutherischen Schulen nicht müde werden, vielfältige schulische Angebote vor allem im Bereich Konfliktlösung und Mediation anzubieten. Sie nehmen ihren Bildungsauftrag sehr ernst, den jungen Menschen Palästinas Hoffnung und Zukunftsperspektiven zu geben.

Allen Leserinnen und Lesern, die uns im zu Ende gehenden Jahr geholfen haben, die Schularbeit in Talitha Kumi und den anderen lutherischen Schulen zu unterstützen, möchten wir an dieser Stelle herzlich für ihre Hilfe danken. Wenn es in diesem Jahr Weihnachten wird, richten sich die Augen der Menschen auf der ganzen Welt nach Bethlehem. Möge die Weihnachtsbotschaft, die von diesem Ort ausstrahlt, auch Ihre Herzen erfüllen. Dies wünsche ich Ihnen.

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Dr. Almut Nothnagel



Im Lande der Bibel 3 / 2010

55. Jahrgang

Zum Titelbild:

Bewohner von Bilin betrachten Bauarbeiten zwischen ihnen und einer Siedlung. Bilin wurde zum Symbol für gewaltfreien Widerstand. Die jahrelangen gewaltfreien Demonstrationen der Bewohner Bilins gegen die Mauer haben zu einem Teilerfolg geführt: Der Verlauf der Mauer wird zugunsten des Dorfes geändert und ein Drittel des zuvor enteigneten Landes zurückgegeben. www.activestills.org

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

Berge mögen weichen – Die Hoffnung bleibt

6 Berge und Täler - Siedlungspolitik und ihre Folgen für das Heilige Land

- 6 Berge weichen ... Auswirkungen der israelischen Besatzung auf die Landschaft Palästinas
- 12 Ein letzter Hügel hält stand ... Nabots Weinberg – Dahers Weinberg
- 16 Jerusalem – Ein Pulverfass. Siedler in Ost-Jerusalem

21 Aus dem Jerusalemverein

- 21 Einladung zum 159. Jahresfest des Jerusalemvereins 2011
- 21 Einladung zur Mitgliederversammlung
- 22 Besetzung ist Sünde. Interview mit LWB-Präsident Dr. Munib Younan

24 Vertrauensleute

25 Impressum

26 Buchbesprechungen

Frieden in Nahost ist möglich – Footnotes in Gaza

28 Neuigkeiten aus Schulen und Gemeinden

- 28 Die Schularbeit der ELCJHL im Jahr 2010 – Ein aktueller Bericht
- 33 Schulpatenschaft in Talitha Kumi. Eine gute Erfahrung
- 35 44 Jahre Patenschaftsprogramm
- 36 Friedensarbeit an der Schule. Beispiele aus dem Schulalltag in Beit Sahour

38 Allgemeine Berichte

„Hoffnungsvögel“. Hilfe für traumatisierte Kinder in Gaza

40 Kurznachrichten

Ramallah – Ökumenische Gebetswoche – Kooperation und Patenschaft – Nachruf

42 Von Personen

- 42 Neuer Direktor in Talitha Kumi. Bericht von der Einführungsfeier
- 43 Rolf Lindemann stellt sich vor
- 45 Personalneuigkeiten aus der ELCJHL: Neuer Schulleiter, neuer Koordinator

46 Hier können Sie helfen

Lassen Sie Weihnachtslichter leuchten!



Berge mögen weichen

Die Hoffnung bleibt

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.
Jesaja 54,10

Glauben und Hoffnung

Bevor ich 1998 zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) gewählt wurde, war ich sechs Jahre lang Pfarrer der Kirche der Hoffnung in Ramallah in der Westbank. Meine Frau Suad und ich erinnern uns daran intensiv. Unsere Kinder wuchsen in dieser Gemeinde auf, liebe Freunde wohnen noch immer dort. Wir freuen uns, wenn wir sie, wann immer möglich, besuchen. Diese Gemeinde hat unseren Kindern geholfen, in der Kraft der Liebe aufzuwachsen.

Nach Ausbruch des 1948er Krieges kamen viele Flüchtlinge aus Jaffa, Ramle und Lod nach Ramallah, um dort nicht nur Unterkunft und Essen, sondern auch Schulen und Orte zur Beratung und zum Gottesdienst zu finden. Ramallah war ein Ort, der das Wort der Hoffnung dringend benötigte. Als Antwort auf diese Not wurde 1954 die Evangelisch-Lutherische Kirche der Hoffnung für palästinensische Flüchtlinge gegründet. 1965 wurde die Schule der Hoffnung in Ramallah eröffnet, um den wachsenden Bildungsbedürfnissen der palästinensischen Flüchtlinge zu dienen. Von der Hoffnungsgemeinde ging – inmitten des Chaos – im Glauben Hoffnung aus.

Der Glauben wurzelt in der Hoffnung

Das Heilige Land ist der Ort des Glaubens an die Hoffnung. An diesem Ort, inmitten der tiefsten Dunkelheit wurde Jesus Christus, das Licht der Welt, in einer Krippe geboren. Durch diese Täler

und über diese Berge schritt Jesus, aß und trank und verkündete die Liebe Gottes für alle. Auf einem Berg nicht weit von dem Ort, an dem ich diese Meditation schreibe, wurde Jesus gekreuzigt, ist er gestorben und um unsretwillen begraben. Am selben Ort ist Jesus Christus auferstanden und zerriss die Stricke des Todes und der Zerstörung und brachte uns den Glauben an die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens.

Jesus Leben, Tod und Auferstehung stehen im Zentrum dieses Lebens. Das ist die Frohe Botschaft. Das bedeutet, dass die Christen seit dem ersten Pfingstfest durch den Glauben gerufen sind, durch die Kraft des Geistes Hoffnung zu verkünden. Und dies ist der Grund, warum wir uns auf die Zukunft im Glauben in der Hoffnung auf die versprochene Vollkommenheit, Versöhnung und das ewige Leben freuen. (...)

Glaube auf dem Weg in Hoffnung

Und so gehen wir miteinander in Glauben und Hoffnung und werden ermutigt durch die beständige Liebe Gottes, die in Jesus Christus Mensch geworden ist und in der Welt wirkt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Unsere Kirche fährt darin fort, die Botschaft der Hoffnung, die in unserem Alltag im Glauben wurzelt, weiter zu geben und für die, die in Not sind, zur Hilfe wird. Sie hilft uns angesichts der Checkpoints in der Westbank und unserer Sehnsucht nach Familientreffen in Jerusalem. Unsere Schulen verwirklichen Glauben und Hoffnung dadurch, indem sie Friedenserziehung und Nächstenliebe vermitteln. Sie sind grundlegender Ausdruck des Evangelisch-Lutherischen Zeugnisses. Wir hoffen darauf, dass Gerechtigkeit Frieden, Versöhnung und Vergebung kommen werden.

Glauben an Dialog in der Hoffnung

Im Glauben und in der Hoffnung auf den versprochenen Frieden in Gott treten wir miteinander in einen Dialog. (...) Darin unterweisen wir unsere Gemeinden, im Anderen das Abbild Gottes zu sehen. Wir sind davon getrieben, weiterhin für Gerechtigkeit für die Palästinenser und Sicherheit für die Israelis zu arbeiten.

Der Glaube, der in der Hoffnung lebt

Wir werden warten und wirken in der Hoffnung. Auch wenn die Berge weichen und die Hügel eingeebnet werden, wird Gottes beständige Liebe nicht von diesem Ort weichen und Gottes Friedensbund soll nicht aufgelöst sein, denn Gott hat Mitleid mit seinem Volk. Das wahre Wort Gottes dringt in die tiefste Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit und bringt Licht und Hoffnung. Gottes eingeborener Sohn lebt mit uns. Er lädt uns zum Essen und Trinken ein, damit wir niemals mehr hungrig oder durstig sind. Unser Herr und Heiland ist am Kreuz um unsretwillen gestorben und durch seine Auferstehung erfahren wir die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Durch die Kraft des Heiligen Geistes leben wir und verkünden die Gute Nachricht von Vergebung, Versöhnung und der Hoffnung für alle. Darum sind wir Zeugen des Lebens, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn und Heilands Jesus Christus und darum gibt es Hoffnung.

Bischof Dr. Munib Younan (ELCJHL), Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWF)



Berge weichen...

Auswirkungen der israelischen Besatzung auf die Landschaft Palästinas

Einleitung

Palästina besteht in seiner heutigen Form aus zwei geographisch separaten Gebieten, dem Westjordanland (einschließlich Ostjerusalem) und dem Gazastreifen, mit einer Gesamtfläche von 5.661 bzw. 362 km². Trotz seiner geringen Ausdehnung ist Palästina durch seine einzigartige Lage an den Kreuzungspunkten dreier Kontinente ein ökologisches Sammelbecken für die Flora und Fauna Afrikas, Asiens und Europas. Doch die einst fruchtbaren Höhen Palästinas sind inzwischen kahl, Wälder und Grasland sind Ödland und Wüste gewichen. Insbesondere an den Osthängen des Westjordanlandes sind die Erosion und Versteppung unübersehbar. Der Jordan führt mehr verschmutztes und brackiges Wasser als je zuvor. Das Tote Meer, das den tiefsten Punkt der Erde bildet, ist so weit abgesunken, dass es heute aus zwei einzelnen Seen besteht, und der Wasserspiegel sinkt weiter. Palästina ist gekennzeichnet von der Präsenz zweier widersprüchlicher Planungskonzepte, die das Ziel haben, die natürlichen Ressourcen auszubeuten, um zwei Völkern zu dienen: zum einen der einheimischen palästinensischen Bevölkerung und

zum anderen den israelischen Siedlern und der israelischen Armee, die das Gebiet seit 1967 kontrolliert. Die empfindliche Umwelt Palästinas ist das erste Opfer dieser Situation. Sie leidet einerseits unter der Belastung durch das Verhalten der palästinensischen Bevölkerung, andererseits aber auch durch das Verhalten der israelischen Besatzer, die wesentlich zur Veränderung der ökologischen Situation in den besetzten palästinensischen Gebieten beigetragen haben und noch immer beitragen.

Durch die mangelnde Selbstbestimmung über das Land und dessen natürliche Ressourcen wird den Palästinensern das Recht aberkannt, die Nutzung des Landes zu regulieren und die Verwendung ihrer eigenen Ressourcen zu steuern, ohne die Kapazitäten des Landes überzustrapazieren. Ohne die Möglichkeit, die Nutzung einer zusammenhängenden landwirtschaftlichen Fläche zu regulieren, kann kein natürliches Ökosystem erhalten, der Zustand der Umwelt nicht angemessen überwacht und kein Umweltschutz betrieben werden. Andererseits werden die Pläne der israelischen Besatzung in den besetzten palästinensischen Gebieten durch politische Faktoren bestimmt, die darauf zielen, so viel palästinensisches Land wie möglich zu enteignen, um die israelische Kolonisierungsstrategie durchzusetzen und die demographischen Gegebenheiten zu verändern. So haben schlechte Verwaltung, unnachhaltige Praktiken und die Aktivitäten der israelischen Besatzer zu einer radikalen Veränderung der Umwelt Palästinas und zu einer Schädigung der Umwelt und der Ressourcen geführt. Die natürliche Umwelt Palästinas hat besonders unter der unilateralen Politik gelitten, mit der der israelische Staat Palästinas natürliche Ressourcen im Eigeninteresse ausbeuten und vollständig kontrollieren will. Der Fall der besetzten palästinensischen Gebiete illustriert das oft negative Verhältnis zwischen Besatzung und Umweltschädigung deutlich. Alle Fakten deuten darauf hin, dass die Umweltrechte Palästinas durch die israelischen Besatzer insbesondere während des sogenannten „Friedensprozesses“ in großem Umfang verletzt wurden. (...)

Veränderung der Landschaft Palästinas

1993 unterzeichnete die PLO das Oslo-Abkommen mit dem Staat Israel, worin sie lediglich 22% des historischen Palästinas als Grundlage für einen palästinensischen Staat akzeptierte. Das „Oslo II“-Interimsabkommen, das im September 1995 unterzeichnet wurde, legte die Interimsphase für die palästinensische Autonomie im Westjordanland und Gazastreifen fest und vertagte die „Verhandlungen über den Endstatus“, deren Beginn für 1996 und deren Ende für 1999 angesetzt wurde. Die besetzten palästinensischen Gebiete wurden in die Zonen A, B und C aufgeteilt, die unterschiedliche Kontrollebenen bezeichnen. (...)

Die unregelmäßige Verteilung der Zonen A, B und C hat die besetzten palästinensischen Gebiete in einzelne verstreute Bezirke zerteilt, die geographisch voneinander und vom Gazastreifen getrennt sind. Dieser sollte eigentlich einen gesicherten Übergang zum Westjordanland erhalten, doch die Israelis ließen diesen nie gemäß der Vereinbarung funktionieren. Darüber hinaus wurden die Frage der israelischen Siedlungen, die eine Verletzung des Völkerrechts und der Beschlüsse des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen darstellen, wie auch die Fragen der Grenzen, des Wassers, der Stadt Jerusalem und der Rückkehrrechte von Flüchtlingen auf die Verhandlungen über den Endstatus verschoben. Jedoch gehen der Bau neuer israelischer Siedlungen und der



Ausbau bestehender unter Missachtung des Oslo-Abkommens bis heute weiter. Zusätzlich manipuliert Israel durch den ungehinderten Weiterbau der Trennmauer die Grenzen. (...)

Der unablässige Bau israelischer Kolonien und Umgehungsstraßen im gesamten palästinensischen Gebiet hat weiter zur Zersplitterung des Westjordanlandes in 64 isolierte Gebiete beigetragen. Mit leichten Anpassungen des israelischen Sicherheitszonenplans begann die israelische Regierung im Juni 2002 ihre Politik der unilateralen Segregation innerhalb der besetzten palästinensischen Gebiete, indem sie entlang der westlichen Gebiete des besetzten Westjordanlandes eine „Trennzone“ einrichtete. Die israelische „Trennzone“ erstreckt sich über wichtige Flächen von erheblicher Größe und voller natürlicher Ressourcen. Sie verläuft von Norden nach Süden entlang des westlichen Teils des Westjordanlandes, hat sich das fruchtbarste Ackerland einverleibt, isoliert palästinensische Ortschaften in Enklaven, untergräbt den territorialen Zusammenhalt zwischen den palästinensischen Dörfern und Städten, kontrolliert die natürlichen Ressourcen und schließt die meisten israelischen Siedlungen mit ein. Die Fragmentierung und Segregation palästinensischer Gebiete haben das Problem der geographischen Diskontinuität innerhalb der palästinensischen Gebiete weiter verschärft und die Möglichkeiten begrenzt, darin ein umfassendes Entwicklungskonzept zu verwirklichen (ARIJ 2003). Parallel dazu hat Israel de facto auch in den östlichen Gebieten des besetzten Westjordanlandes eine „Trennzone“ geschaffen. Das System einer Trennmauer lässt sich dort aufgrund der geographischen Gegebenheiten allerdings nicht anwenden. Stattdessen wurde entlang des Jordantales und der Küste des Toten Meeres ein System von Kontrollposten aufgebaut. Diese Zone erstreckt sich über ein Gesamtgebiet von

Westliche Teilzone (733 km²) Bodennutzung

Posten	Fläche/ km ²	Prozent
Agrarland	348	47.5
Israelische Siedlungen und Militärbasen	110	15
Wald- und unbebaute Flächen	250	34
Durch Palästinenser bebautes Land	25	3.5

September 2010: Zwei Wochen liegen zwischen diesen beiden Bildern vom Mauerbau am Dorf Al Walajah oberhalb des Klosters Cremisan gelegen. Al Walajah ist nun bis auf eine Zufahrtsstraße von der Mauer umschlossen.



1.580 km², was 28% des Westjordanlandes entspricht, und enthält 43 israelische Siedlungen und 42 palästinensische Ortschaften. Als Folge dieser Vorgehensweise haben die Palästinenser nun zu einem großen Teil der natürlichen Ressourcen im Westjordanland nur noch eingeschränkten Zugang. Gebiete wie das Jordantal und die Osthänge gelten als wichtige natürliche Ressourcen in der Region. Es ist dementsprechend offensichtlich, dass die israelische Regierung auch weiterhin diese Fremdkörper in die besetzten palästinensischen Gebiete tragen und Land konfiszieren will – auf Kosten der landwirtschaftlichen Flächen mit ihren natürlichen Ressourcen, die den Palästinensern zur Verfügung standen. Dadurch verursachen sie auf solchen Flächen mit ihren Ressourcen große Zerstörungen und verweigern den Palästinensern das Recht, ihr Land zu bebauen und sich dadurch eine feste Verdienstquelle zu sichern.

Belastungen für die Biodiversität, Versteppung

Zu erwähnen ist auch, dass die israelischen Aktivitäten von Baumfällaktionen und Bodenzerstörungen auf palästinensischem Gebiet begleitet sind, was zu großen Verlusten im Agrarbereich führt. Eine solche Verkleinerung der Waldfläche hat zweifelsohne negative Auswirkungen auf die genetische Vielfalt der Waldsysteme in den besetzten palästinensischen Gebieten. (...)

Sorgen bereiten auch die möglichen Auswirkungen des anhaltenden Ausbaus der „Trennzone“ entlang der westlichen und östlichen Teile des Westjordanlandes. Angesichts der Größe des Gebietes, das vom Westjordanland konfisziert wurde, und dem entsprechend größeren Entwicklungsdruck verursacht die „Trennzone“ große Probleme, was den Schutz repräsentativer Ökosysteme, Landschaften, Wälder und insbesondere Biotopbrücken zwischen den Schutzgebieten betrifft. Aufgrund der negativen Auswirkungen auf die Bewegungen der terrestrischen Fauna stellen die „Trennzonen“ eine große Bedrohung für die Biodiversität in den besetzten palästinensischen Gebieten dar, indem sie noch mehr zur Fragmentierung der Ökosysteme und Biotope in Israel und dem Westjordanland beitragen und die natürlichen ökologischen Korridore zerschneiden. (...)



Dr. Jad Isaac leitet das Institut für Angewandte Forschung ARIJ in Jerusalem. Er ist Experte für Umwelt-, Wasser- und Siedlungsfragen und als solcher wichtiger Berater sowie Mitglied diverser palästinensischer Verhandlungsdelegationen in multilateralen Gesprächen. Er studierte Biologie und Landwirtschaft in Kairo und Großbritannien und veröffentlichte zahlreiche Artikel und Bücher, u.a. einen Palästina-Atlas.

Verseuchung und „Vermüllung“

(...) Der Bau der Trennmauer, der die mangelnde geographische Kontinuität innerhalb der besetzten palästinensischen Gebiete noch intensiviert hat, hat auch das Problem der Müllentsorgung verschärft. Die existierenden Mülldeponien, die außerhalb der Mauer liegen, sind für die Orte, die innerhalb der Mauer eingeschlossen sind, unerreichbar geworden. Deshalb mussten innerhalb der Ortschaften provisorische Mülldeponien eingerichtet werden, und es steigt die Müllmenge auf den bereits vorhandenen Deponien. Die Mauer stellt ein physisches Hindernis für jede Form eines zentralisierten Entsorgungskonzeptes für Müll und Abwasser dar, das einem ganzen Landkreis oder einer größeren Gruppe von Ortschaften dienen soll. In dieser Hinsicht hindert ihre fehlende Souveränität in ihrem Land die Palästinenser an der Ausübung ihres Rechts, in Zone C, die vollständig von den Israelis kontrolliert wird, und sogar in Zone B Umweltprojekte zu planen und durchzuführen. Sie müssten dafür Bewilligungen vom Gemeinsamen Umweltausschuss und/oder vom Gemeinsamen Wasserausschuss und dem District Civil Liaison einholen. Doch derlei Bewilligungen sind noch nie erteilt worden, zumal die Israelis ein Vetorecht gegenüber Entscheidungen der Palästinenser haben.

Schwindende Wasserreserven

Obwohl in den besetzten palästinensischen Gebieten Frischwasser aus zwei großen Quellen vorhanden ist, nämlich Oberflächenwasser aus dem Jordan und Grundwasserreserven, werden die palästinensischen Wasserrechte von den Israelis verletzt. Was die palästinensischen Rechte am Wasser des Jordan betrifft, werden die Palästinenser als die eigentlichen Uferbewohner schon seit der israelischen Besatzung im Jahr 1967 ihrer Rechte am Fluss beraubt. Bis in die 1950er Jahre hinein entließ der Jordan eine jährliche Wassermenge von 1.320 Millionen Kubikmeter ins Tote Meer. Heute landen nur noch 50 Millionen Kubikmeter versalzenes und minderwertiges Wasser als Oberflächenwasser im Toten Meer, was auf Israels unilaterale Abzweigung von Jordanwasser in den Negev und andere Bewässerungsprojekte zurückzuführen ist. Darüber hinaus ist die Oberfläche des Toten Meeres in den letzten 20 Jahren um ca. 30% geschrumpft.

Grundwasserreserven sind für die Palästinenser inzwischen zur Hauptquelle für die Frischwasserversorgung geworden. Seit der Besatzung hat Israel den Wasserverbrauch der Palästinenser begrenzt und die palästinensischen Wasserreserven ausgebeutet. Israel nutzt ca. 80% der jährlichen Entnahme

aus den Grundwasserreservoirs im Westjordanland für 25 % des Eigenbedarfs, während die von den Palästinensern genutzte Wassermenge ca. 20% der jährlichen Entnahme ausmacht. (...)

Der jährliche Pro-Kopf-Wasserverbrauch der Palästinenser entspricht gerade einmal einem Viertel dessen, was die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt. Hier ist noch hinzuzufügen, dass der tägliche Pro-Kopf-Wasserverbrauch der 580.000 jüdischen Siedler im Durchschnitt 396 Liter beträgt, während die Palästinenser sich abmühen, die übrigen 26% der palästinensischen Ortschaften ans Wassernetz anzuschließen. Zu erwähnen ist außerdem, dass die Palästinenser in den ländlichen Regionen des Westjordanlandes von noch sehr viel weniger als den durchschnittlichen 70 Litern am Tag leben. In manchen Fällen liegt der Pro-Kopf-Wasserverbrauch bei nicht mehr als 20 Litern pro Tag. Darüber hinaus bilden auch die Restriktionen durch die israelische Regierung hinsichtlich der Bewegungen und Zugangsmöglichkeiten der Palästinenser, wie z.B. die Trennmauer, die Kontrollpunkte und die militärischen Sperrzonen, weitere echte Hindernisse für die palästinensische Selbstverwaltung und Entwicklung ihrer Wasserreserven. Der Bau der Trennmauer hat zur Isolation von 29 Brunnen mit einer jährlichen Entnahme von 5,5 Millionen Kubikmetern Wasser geführt. In der östlichen „Trennzone“ gibt es ca. 165 artesische Brunnen und 53 Quellen, die jährlich 55 Millionen Kubikmeter Wasser liefern und die von Palästinensern genutzt werden, die in Ortschaften innerhalb dieser Zone leben. Die israelische Politik und Praxis, wozu auch die Regeln der israelischen Verwaltung und die Richtlinien des israelischen Militärs und der Sicherheit gehören, haben in ihrer Gesamtheit bewirkt, dass die Palästinenser von der Wasserversorgung durch ihre Brunnen abgeschnitten oder zumindest in der Nutzung solcher Brunnen eingeschränkt wurden, was das Wasserproblem in den palästinensischen Ortschaften weiter verschärft hat.

Fazit

Die israelische Besatzung hat durch die strikte Kontrolle des palästinensischen Landes dazu beigetragen, die Umweltsituation der besetzten palästinensischen Gebiete zu verändern: durch die Konfiszierung von Land zur Umsetzung der israelischen Besiedlungsstrategie und dem unilateralen Segregationsplan wie auch durch die Ausbeutung der Wasserreserven zugunsten der Israelis und der israelischen Siedler, die illegal in den besetzten palästinensischen Gebieten wohnen. Alle diese Praktiken haben mit dazu beigetragen, die Umwelt Palästinas zu schädigen. Folglich ist es von höchster Dringlichkeit, dass die internationale Gemeinschaft mit den Palästinensern zusammenarbeitet, um den Druck auf die israelische Besatzungsmacht zu erhöhen, damit sie die Übergriffe auf die Umwelt Palästinas und dessen Bewohner beendet.

Dr. Jad Isaac und Jane Hilal, Applied Research Institute ARIJ (Institut für angewandte Forschung), Jerusalem 2010

Übersetzung: Jutta Schierholz

Dies ist eine stark gekürzte Fassung des englischen Originaltexts. Das ungekürzte Original finden Sie hier: www.jerusaalemsverein.de, unter Publikationen/Texte.

Unter www.arj.org finden Sie u.a. auch ausgezeichnetes Kartenmaterial.



Ein letzter Hügel hält stand...

Nabots Weinberg – Dahers Weinberg

Wie in der letzten Ausgabe (Im Lande der Bibel 02/2010) berichtet, ist das Friedensprojekt „Zelt der Völker“ in Gefahr. Die israelische Militärverwaltung hatte Ende Mai 2010 angeordnet, dass Bauten auf dem Grundstück des im Westjordanland nahe Bethlehem liegenden Projektes, auch bekannt als Dahers Weinberg, abgerissen werden sollen. Der förmliche Widerspruch gegen den Abriss wurde von der Besatzungsverwaltung im Juni zurückgewiesen.

Ständige Bedrohung der Lebensrechte

Die israelische Militärverwaltung versucht seit Jahren, der Familie das Landstück wegzunehmen und der Siedlung Neue Daniel zuzuschlagen. Denn der Hügel der Familie Nasar gilt als der letzte Hügel zwischen Jerusalem und Hebron, den die jüdischen Siedler noch nicht okkupiert haben. Nur Dank internationaler Unterstützung konnte mit einem enormen Kostenaufwand das Eigentum der Familie Nasar bei den israelischen Behörden neu registriert werden. 15.000 USD mussten für den Prozess zur Registrierung aufgebracht werden – und das, obwohl die Familie bereits seit osmanischer Zeit im Besitz rechtsgültiger Papiere war.

In der Regel läuft ein Enteignungsprozess so, dass der Staat Israel ein Grundstück zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Nach einer Weile kommen dann jüdische Siedler mit Wohnwagen, für die dann schnell Wasser- und Stromleitungen gelegt werden. Dann werden erste Häuser gebaut und wieder ist ein Hügel in der Westbank erfolgreich „judaisiert“. Daoud Nasar erklärt: „Das ge-



Links: Die Siedlung Neue Daniel, auf dem nächsten Hügel gelegen, breitet sich immer weiter aus.
 Rechts: Pfarrer Goetze (mit Sonnenbrille) besuchte im Sommer dieses Jahres mit einer Gemeindegruppe das Friedensprojekt „Zelt der Völker“. Daoud Nasar (im blauen Hemd) berichtet über die aktuelle Lage.

schiebt alles mit einem Lächeln, weil man die Gesetze so macht, dass sich die Israelis rechtlich unangreifbar machen. Sie wollen uns auf allen nur denkbaren Ebenen mit Bürokratie zermürben“.

Jahrzehntelanger Kampf um das eigene Land

Doch die Familie Nasar kämpft. Schon Daouds Vater begann auf dem Grundstück unter primitivsten Bedingungen in einer kleinen Höhle zu wohnen. Er bebaute den Hügel und pflanzte Weinstöcke und Olivenbäume. Viele Male kamen jüdische Siedler aus Neue Daniel, zuerst nachts, dann auch tagsüber, und zerstörten die Anpflanzungen. „Es ist eine feindselige Nachbarschaft“, sagt Daoud Nasar, „doch wir weigern uns, Feinde zu sein“. Dieser Spruch ist auf einem Stein auf dem Weg zum Weinberg eingemeißelt: in Arabisch, Englisch und Deutsch. „Etwa 250 alte, im Ertrag stehende Olivenbäume haben aggressive Siedler in einer Nacht gefällt“, erläutert Nasar. Vom Staat Israel sind sie dafür nie zur Rechenschaft gezogen worden. Im Gegenteil: Nachdem die Familie Nasar vor einem israelischen Gericht die Übergriffe der Siedler zur Anzeige brachte, schüttete die Militärverwaltung große Steinblöcke auf die einzige Zufahrtsstraße zum Weinberg. Seitdem müssen alle einen längeren Fußweg zum Land in Kauf nehmen. Baumaterial für Zisternen und Pflanzen müssen seit vielen Jahren mühsam über einen steinigen Pfad zum Grundstück getragen werden.

Daoud Nasar, 1970 geboren, evangelischer Christ und Palästinenser, kämpft mit seiner Familie um sein Land, das einige Kilometer südlich von Bethlehem in den vom Staat Israel besetzten Gebieten liegt. Das Grundstück auf dem Hügel gegenüber der jüdischen Siedlung Neue Daniel gehört nach offiziellen Dokumenten seit der osmanischen Zeit (1916) der Familie Nasar. Daoud Nasar spricht ausgezeichnet Deutsch. Er hat in Talitha Kumi sein Abitur gemacht und später die Hotelfachschule in Linz/ Österreich absolviert.

Die Störungen durch die Siedler haben nicht aufgehört. So übernachtet immer jemand aus der Familie oder dem Solidaritätskreis „Tent of Nations“ („Zelt der Völker“) auf dem Weinberg, um ihn zu schützen.

Die Störungen durch die Siedler haben nicht aufgehört. So übernachtet immer jemand aus der Familie oder dem Solidaritätskreis „Tent of Nations“ („Zelt der Völker“) auf dem Weinberg, um ihn zu schützen.

zen. Hilfe kommt auch immer wieder von jüdischer Seite. „Die Europäischen Juden für gerechten Frieden in Palästina“ erfuhren von der damaligen Untat und stifteten nicht nur 250 neue Olivenbäume, sondern kamen auch, um beim Pflanzen zu helfen. „Das ist unvergesslich“, meint Nasar, „man kann etwas gegen die Spirale der Gewalt tun“. Deshalb heißt der Berg „Tent of Nations“ und deshalb wird auf diesem Land mit seinen 4.000 Olivenbäumen, unzähligen Weinstöcken und Aprikosenbäumen mit einheimischen und ausländischen meist jungen Menschen gefeiert, gekocht, diskutiert, gelernt und Theater gespielt. Der „Hügel des Friedens für alle Nationen“ ist einer der wenigen Orte, an denen sich Menschen zeichenhaft den täglichen Demütigungen und physischen Verletzungen der israelischen Besatzungspolitik entgegenstellen.

Und plötzlich ändert sich der Bebauungsplan....

Die israelische Militärverwaltung hat die Westbank nach eigenen Vorstellungen in sogenannte Zonen eingeteilt. Zunächst war das Grundstück der Familie Nasar Teil des Bebauungsplans für die Erweiterung der jüdischen Siedlung Neue Daniel. Doch als die Familie vor dem Obersten israelischen Gerichtshof erreichte, das Land für sich neu registrieren zu lassen und so die Enteignung in letzter Minute verhindern konnte, änderte die Besatzungsmacht umgehend die Zoneneinteilung. Nun war es mit einem Male „illegal“, irgendwelche baulichen Veränderungen auf dem Grundstück vorzunehmen, während die umliegenden jüdischen Siedlungen mit samt ihrer Infrastruktur (Straßen, Kanal- und Wasserleitungen) sich weiträumig ausbreiten durften.

Landfrage im biblischen Kontext

Solche politisch-bürokratischen Schachzüge gehören zum Alltag der unter der israelischen Besatzung leidenden Palästinenser. Sie erinnern an die biblische Geschichte von Nabots Weinberg (1. Könige 21). Im Poker um den Weinberg verleumdete der israelische König Ahab den Besitzer des Weinbergs, Nabot, als Gottes- und Königlasterer. Durch falsche Zeugen wurde Nabot verurteilt und sein Land enteignet. Nach außen hin wurde der bürokratische Dienst- und Rechtsweg eingehalten. Doch der Betrug hat ein Nachspiel, das die Frage nach dem Urteil wieder ins göttliche Licht rückt: Gott beauftragt den Propheten Elia, Ahab eine Vergeltung für den Rechtsbruch anzusagen. Die Antwort ist eindeutig. Gottes Gesetz schützt das Individuum gegen Gewaltherrschaft. Gott lässt sich nicht auf dem formalen Rechtsweg außer Kraft setzen. Ein Schlüsseltext zur Landfrage und zu Menschen- und Gottesrechtsfragen im jüdisch-christlichen Dialog.

Die Geschichte um das Land der Familie Nasar macht deutlich, dass die Siedlungspolitik und jahrzehntelange Unterstützung der Siedlerbewegung von der jeweiligen israelischen Regierung bewusst gewollt wurde und noch immer gewollt wird. So wie es der ehemalige israelische Außenminister Ariel Sharon am 15.11.1998 ausdrückte: „Jeder hat sich zu bewegen und so viele (palästinensische) Anhöhen zu rauben, wie es nur geht, um die (jüdischen) Siedlungen auszuweiten. Denn alles, was wir uns heute nehmen, wird unser bleiben. Alles, was wir nicht ergreifen, wird zu ihnen kommen“.

Andreas Goetze, Vorstandsmitglied und Vertrauenspfarrer des Jerusalemvereins





Jerusalem – Ein Pulverfass Siedler in Ost-Jerusalem

Was die Gestaltung der Zukunft Jerusalems betrifft, ist eines der hinderlichsten Probleme das Vorhandensein einer Kontrollmatrix, die Israel über Ost-Jerusalem gelegt hat – einschließlich der muslimischen und christlichen Stadtteile der Jerusalemer Altstadt. Seit der Besatzung der Westbank im Jahr 1967 hat die israelische Regierung stetig und unablässig daran gearbeitet, den arabischen Charakter Ost-Jerusalems zu verändern, indem sie eine – sowohl in territorialer als auch in demographischer Hinsicht – beträchtliche Gruppe jüdischer Bewohner stützt, die eine neue geopolitische, von Israel dominierte Realität schafft. Dieser Prozess - von der israelischen Rechten ausdrücklich „Judaisierung“ genannt - zielt darauf, die Kontrolle über Ost-Jerusalem zu übernehmen. Dies geschieht auf Kosten der palästinensischen Bevölkerung und des arabischen Kulturerbes und führt zu einer Entarabisierung. Die aufeinander folgenden israelischen Regierungen haben zwei sich gegenseitig stützende Verfahren angewandt, um diese Matrix permanent zu erweitern und zu festigen. Die offiziellen Staatsorgane – unter anderem die Jerusalemer Stadtverwaltung, das Innenministerium, das Gerichtswesen und die Polizei – arbeiten Hand in Hand mit nichtstaatlichen Organen, wie z.B. Siedlerbünden, die Funktionen übernehmen, die der Staat aus rechtlichen Gründen – oder weil es „unschicklich“ erscheint – nicht ausführen kann oder will. Die Siedlerbünde bilden den verlängerten Arm der Regierung: im Gegenzug erfreuen sie sich der politischen und finanziellen Unterstützung durch die Regierung.



Dies ist das Haus einer palästinensischen Familie in Sheikh Jarra. Die Familie wurde des Hauses verwiesen und campiert nun im Zelt neben dem Haus. Im vorderen Teil des Hauses wohnen jetzt Siedler.

Alle Instanzen der Obrigkeit, von der Stadtverwaltung bis zur Polizei, arbeiten mit ihnen zusammen. Zwischen ihnen hat sich in einem solchen Maß eine symbiotische Beziehung gebildet, dass oft nicht klar ist, wer eigentlich wen steuert: der Staat die Siedler oder die Siedler den Staat.

Im Anschluss an das Oslo-Abkommen von 1993 und den folgenden Friedensprozess und seit dem Regierungsantritt von Präsident Obama hat das Siedlungsprojekt in Ost-Jerusalem – und insbesondere in der Altstadt – an Stärke und Eile zugenommen, angetrieben von der Angst der Siedler, dass Jerusalem im Zuge eines umfassenden Friedensabkommens geteilt werden könnte. Die israelische Regierung und die Jerusalemer Stadtverwaltung gehen davon aus, dass die internationale Gemeinschaft eine diplomatische Lösung beschließen wird, die eine Teilung der Stadt vorsieht. Es wird auch davon ausgegangen, dass dann die Stadtgrenzen weitgehend durch die Verteilung der Siedlungen bestimmt werden, wie auch im Jahr 1948 Israels Außengrenzen durch die Siedlungen bestimmt wurden. Daraus folgt, dass sowohl der Staat als auch die Stadtverwaltung enorme Bemühungen unternehmen, um „harte Fakten“ zu schaffen, die eine zukünftige Teilung Jerusalems ausschließen. Die Strategie der Siedler ist also deutlich: man will eine Situation schaffen, in der zukünftige diplomatische Vereinbarungen über eine Teilung der Stadt unmöglich sein werden. Auf der Webseite von Ateret Cohanim¹ wird dies offen zugegeben: „Entschlossenheit und die Zusammenarbeit mit dem Staat haben die alte Methode des Zionismus aufs Neue bestätigt: es sind die jüdischen Siedlungen, die die Grenzen des Staats bestimmen!“

Das Siedlungsprojekt ist ein gründlich durchdachter und gefährlicher Versuch rechtsgerichteter Israelis, zukünftige Friedenspläne zunichte zu machen. Still und heimlich benutzt die israelische Regierung – nicht nur die rechten Parteien, sondern z.B. auch die Israelische Arbeitspartei – die Siedler, um jedes Schlupfloch zu versiegeln, durch welches ein Friedensabkommen erreicht werden könnte. Es ist zwar unklar, ob die Siedlungen wirklich langfristig den Charakter Ost-Jerusalems grundlegend verändern können, aber dies ist sicherlich die zugrunde liegende Absicht. In Silwan haben die Siedler es geschafft, dem Friedensprozess einen weiteren Knüppel zwischen

¹ Ateret Cohanim, religiös-zionistische Organisation, mit dem Ziel, israelischen Juden die „Rückkehr“ zum Leben in Ost-Jerusalem insbesondere in der Altstadt, zu ermöglichen.

die Beine zu werfen. Dort werden sie auf einem Gebiet, das sie Davidsstadt genannt haben, bald ein wichtiges bebautes Grundstück erwerben. Damit haben sie eine Situation geschaffen, die die Rückgabe des Landes an die Palästinenser erheblich erschweren wird. Bis vor zehn Jahren sagte man gewöhnlich, dass der harte Kern der Jerusalemer Siedler, der zu knacken ist, in der Altstadt liege, doch heute müssen auch dieser Bezirk in Silwan und der die Altstadt umgebende Bezirk, das sogenannte „Heilige Becken“, dazu gerechnet werden.

Raumkontrolle

Der Gedanke der „Raumkontrolle“ besteht aus einem ganzen System von Anweisungen, Regelungen, Gesetzen und physischem, wirtschaftlichem und psychologischem Druck, der auf die Bewohner Ost-Jerusalems ausgeübt wird. Er liegt wie ein Schatten über dem gesamten Stadtteil. Diese Methode wird staatlich gefördert, um eine absolute Abhängigkeit der Bürger von staatlichen Organen zu schaffen. Diese Abhängigkeit ermöglicht wiederum die Kontrolle der Bürger und des gesamten Gebiets. Die physische Kontrolle des Landes geht Hand in Hand mit psychologischer Kontrolle, wobei jeweils das Eine dem Anderen den Boden bereitet. Eine einzige Siedlungseinheit durchdringt den gesamten umgebenden Raum: Aufgrund des Sicherheitssystems, das mit dieser Struktur einhergeht, ist sein Einfluss über dieses einzelne Gebäude hinaus spürbar und wirft einen Schatten auf die palästinensische Bevölkerung. Ein einziges Haus oder ein Häuserblock wird zu einer Festung in feinsten kolonialistischer Manier des 19. Jahrhunderts – bzw. zu einer gated community des 21. Jahrhunderts. Jedes jüdische Gebäude in Ost-Jerusalem erfordert einen Sicherheitszaun, Wachposten mit bewaffnetem Wachpersonal, Projektoren und oft Überwachungskameras, all das natürlich begleitet von einer provokanten israelischen Flagge. Weiter folgen regelmäßige Polizeistreifen, die für die arabischen Bewohner ein ständiges Ärgernis darstellen. Die Siedlung dringt in das gesamte palästinensische Gebiet ein, wo jede Person und jede Bewegung aufgezeichnet werden. Die bloße Gegenwart der Siedlung reicht aus, um ihre Kontrolle über den Raum zu sichern. Und der Charakter des Ortes wandelt sich von einem friedlichen Lebensraum zu einer Konfliktzone. (...)

Für die Ausübung von Macht ist der Raum entscheidend, doch auch Macht an sich schafft schon einen besonderen Raum. Die Siedlung erzeugt eine Kartographie der Ausgrenzung, gestaltet den Raum entsprechend der Macht- und Kontrollstrukturen und verwandelt ihn von „einem Raum“ in eine Konfliktzone. Die Siedlungen teilen den Raum in zwei Gruppen – in diejenigen, die Macht ausüben, und diejenigen, die ihr unterworfen sind.

Permanente Vorläufigkeit

Das besetzte Land erhält einen besonderen, anderen Status als nichtbesetzte Gebiete. Zunächst erhält das Land einen Status der Vorläufigkeit, zumal allgemein davon ausgegangen wird, dass die Besatzung per Definition eine vorübergehende Situation ist, die vermutlich im Lauf des Konflikts enden wird. Alles befindet sich in einer Starre und erwartet die Zeit der Befreiung, in der alles wieder zur Normalität zurückkehren wird. Der Besatzer betrachtet das Land als eine Art „Pfand“, das dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben wird, wenn die Zeiten wieder friedlich sind. Gleichermaßen betrachtet auch das besetzte Volk die Situation des Landes als eine außergewöhnliche, in

der man eher das Überleben sichern muss, als die Fülle des Lebens zu genießen. Es ist richtig, dass die israelische Regierung stets verkündet, dass die Annexion der palästinensischen Gebiete „ewig“ sei, doch alle angewandten Maßnahmen und Vorgehensweisen weisen auf ein Land in einer Zwischenphase hin, eine Art Parenthese im Lauf des Lebens; das Land gehört weder dem Besatzer noch dem Besetzten. Nach 42 Jahren der Besatzung hat hier eine abnormale Situation der räumlichen Inkonsistenzen Gestalt angenommen. Man kann es als eine Art „permanente Vorläufigkeit“ bezeichnen, in der das Land weder integriert noch eliminiert wird. In diesem Zustand hat der Staat verschiedene Methoden entwickelt, um das Unerwünschte und Unverrückbare zu handhaben, und der Beweis dafür zeigt sich in jeder Gasse Ost-Jerusalems: Vernachlässigung und Mangel überall. Wenn die Situation des besetzten Landes abnormal ist, dann umso mehr noch die Situation des kolonisierten Landes – wenn die Siedler versuchen, in einem Prozess der Umgestaltung und Neudefinition des Landes die Kontrolle zu übernehmen und dessen demographisches und geographisches Profil zu verändern.

Schlussbemerkung

Das Vorhandensein jüdischer Siedlungen in Ost-Jerusalem ist ein klassisches Fallbeispiel von Kolonialismus. Diese Aussage mag ein Gemeinplatz sein, dennoch ist es wichtig, dies zu betonen, weil eine wachsende Anzahl Menschen auf der ganzen Welt mit der jüdischen Präsenz in Ost-Jerusalem einverstanden ist, als ob dies normal sei und auch sein sollte. (...)

Meir Margalit ist Historiker sowie Mitgründer und Aktivist der israelischen Menschenrechtsorganisation ICAHD, Israeli Committee Against House Demolitions. Er wurde in Argentinien geboren und kam 1972 mit einer rechtsgerichteten zionistischen Jugendgruppe nach Israel. Während seines Armeedienstes in den 70er Jahren gründete er im Gazastreifen eine Siedlung. Nachdem er im Jom Kippur Krieg 1973 verwundet worden war, änderte sich während der Rekonvaleszenz seine Haltung und er wandte sich der israelischen Linken zu. Meir Margalit gehört dem Stadtrat von Jerusalem an (1998 bis 2002 für die Meretz Partei) 2008 wurde er wieder gewählt.



Meir Margalit zeigt eine Karte eines Ost-Jerusalemers Viertels. Die rot markierten palästinensischen Häuser sollen abgerissen werden.

Vier Jahrzehnte, nachdem die Stadt durch den Einsatz der israelischen Streitkräfte „wiedervereinigt“ wurde, bleibt die Stadt so gespalten wie eh und je. Die psychologischen und sozio-ökonomischen Schranken, die diese Stadt aufspalten, sind viel höher als die Mauer, die die Stadt vor 1967 in westliche und östliche Bezirke aufteilte. Israelis und Palästinenser sind in diesem Zeitraum zu Bürgern zweier separater und unvereinbarer Welten geworden. Zwischen ihnen klappt ein Abgrund; sie bewohnen zwar denselben physischen Raum, leben jedoch wie auf zwei verschiedenen Planeten. In den Adern der Menschen pulsiert eine Unterströmung des Hasses. Das Annexionsprojekt der Israelis ist gründlich fehlgeschlagen. Dies sollte eigentlich niemanden überraschen, zumal Israel nie wirklich die Absicht hatte, den palästinensischen Teil der Stadt voll zu integrieren. Israel begehrt das Land, aber nicht dessen Bewohner, und aus diesem Grund verfolgt der Staat eine zwiespältige Politik der Inklusion des Landes mit gleichzeitiger Exklusion dessen Bevölkerung. Die jüdische Wiederbegegnung mit der „Altstadt“ erzeugte eine Leidenschaft für die physische Landschaft, gepaart mit einem unguuten Gefühl gegenüber den Menschen. Einerseits betrachtete Israel diese Orte als auf intimste Weise mit der jüdischen Geschichte verbunden. Andererseits gab es da auch noch die arabische Bevölkerung. Diese Realität passte nicht zu den ideellen Vorstellungen, die die Menschen seit alters her von der Stadt hatten. Mit diesem Zwiespalt konfrontiert verfolgt die Regierung seit langem eine Stadtpolitik, die auf die systematische Israelisierung des Ostteils der Stadt gerichtet war, während gleichzeitig die palästinensische Präsenz innerhalb dieses Raums minimiert werden sollte.

Die Geschichte Jerusalems im Verlauf der letzten 40 Jahre könnte mit gutem Recht „40 Jahre Diskriminierung“ heißen. Aus diesem Grund ist Jerusalem mehr als eine Stadt – ein Pulverfass, das jeden Moment explodieren könnte.

Anmerkung: *Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass dieser Artikel sich nicht gegen Bezirke in Ost-Jerusalem richtet, in denen Juden und Araber zusammen leben. Sondern er richtet sich gegen die Präsenz ganz bestimmter Juden – der Siedler – wegen der politischen Agenda, die sie mit sich bringen, und wegen ihrer feindlichen Einstellung zum Raum und zu dessen ursprünglicher Bevölkerung. Juden sind berechtigt, in Ost-Jerusalem zu wohnen, vorausgesetzt, sie behandeln den Raum und dessen Bewohner mit Respekt. Heterogene Räume sind allgemein etwas Positives, doch nicht in dieser Situation: hier haben die Siedler den Raum nicht in zwei verschiedene Kategorien des „sie und wir“ geteilt, sondern in zwei separate Teile des „sie gegen uns“. So wird der Raum zu einem Vulkan, der jeden Moment ausbrechen könnte.*

Dr. Meir Margalit, Mitglied des Jerusalemer Stadtrats, September 2010

Übersetzung: Jutta Schierholz

Dies ist eine gekürzte Fassung des englischen Originaltexts. Das ungekürzte Original finden Sie hier: www.jerusalemsverein.de, unter Publikationen/Texte.

Einladung zum 159. Jahresfest des Jerusalemvereins

„Beobachten – Begleiten – Berichten“

10 Jahre Ökumenischer Friedensdienst in Palästina und Israel

Sonntag, Estomihi, 6. März 2011

10:00 Uhr: Festgottesdienst im Berliner Dom, Am Lustgarten, 10178 Berlin
Gastprediger: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald,
Bischof Dr. Munib Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes, Jerusalem (angefragt)
Mitwirkung im Gottesdienst: Mitglieder des Vorstands des Jerusalemvereins

14:00 – 17:30 Uhr: Festnachmittag im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität zu Berlin,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Eingang Dorotheenstr. 19

Es berichten: **Bischof Dr. Munib Younan**, Präsident des Lutherischen Weltbundes, Jerusalem (angefragt)
Rolf Lindemann, Schulleiter von Talitha Kumi
Ehemalige Ökumenische Freiwillige:
Dr. Andreas Grüneisen, Arzt, Berlin
Pfr. Gottfried Kraatz, Berlin
Anja Soboh, Sozialarbeiterin, Berlin
Manon Vollprecht, Studentin, Berlin
Moderation: Dr. Roland Werner, Generalsekretär des deutschen CVJM

Unsere Gäste berichten über die aktuelle Situation in Palästina und über die Erfahrungen, die sie während ihrer Einsätze gemacht haben.

Verkehrsverbindung: Zum Berliner Dom: S-Bhf Hackescher Markt und 3 min Fußweg oder vom S-Bhf Unter den Linden oder Alexanderplatz mit Bus 100 oder 200 bis Berliner Dom
Zum Auditorium Maximum: S-Bhf Friedrichstraße und 5 min Fußweg



Zwischen Gottesdienst und Festnachmittag besteht die Möglichkeit die zahlreichen gastronomischen Angebote am Hackeschen Markt in unmittelbarer Nähe des Berliner Doms zu nutzen.

Einladung an die Mitglieder des Jerusalemvereins

Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 5. März 2011 von 19:00 h bis 21:00 h

Ort: Evangelisches Zentrum, Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin, Haus 3 in der 7. Etage
Tagesordnung u.a.: Finanzbericht, Rechenschaftsbericht des Vorstands, Informationen und Anfragen

Verkehrsverbindung: Evangelisches Zentrum: Von U-/S-Bahnhof Alexanderplatz mit Tram 4 Richtung Zingster Str./Falkenberg bis zur Haltestelle Am Friedrichshain oder mit Bus 200 von S-Bahnhof Unter den Linden bis Haltestelle Am Friedrichshain

Besetzung ist Sünde

Interview mit LWB-Präsident Dr. Munib Younan

Er ist der neue Präsident des Lutherischen Weltbundes, der Dachorganisation von 70 Millionen lutherischen Christen in mehr als 145 Ländern: Dr. Munib Younan, Bischof der circa 3.000 Gemeindeglieder zählenden Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL).



Bischof Younan, was ist ihre Perspektive für den Frieden im Nahen Osten?

Als Bischof einer Kirche im Nahen Osten glaube ich, dass wir in eine neue Phase der Verhandlungen eintreten müssen, mit deren Hilfe wir die Zwei-Staaten-Lösung entsprechend der Grenzen von 1967 erreichen. Ich hoffe, dass diese beiden Staaten in Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zusammenleben können. Und wir haben eine sehr klare Position zu Jerusalem: Es muss geteilt werden zwischen Juden, Christen und Muslimen, Palästinensern und Israelis. Dabei ist es ganz klar, dass diese beiden Staaten nicht ohne eine regionale Kooperation, wie wir sie von der EU kennen, existieren können.

Zusammen mit anderen palästinensischen Theologen haben Sie das Kairos-Papier unterzeichnet, dass die Besetzung der palästinensischen Gebiete als Sünde bezeichnet. Warum?

Lassen Sie mich da ganz deutlich sein: Ich billigte es zusammen mit den übrigen Kirchenoberhäuptern. Ich denke, dass Papier sagt, dass die Besetzung eine Sünde vor Gott und der Menschheit ist. Besetzung nimmt den Menschen ihre Menschenrechte. Aber Gott schuf alle Menschen gleich. Die Idee hinter dem Papier ist, dass jeder Mensch seine Rechte genießen sollte, egal ob er Jude, Palästinenser, Israeli oder Araber ist. Und wenn er die Rechte andere Menschen verletzt, begeht er eine Sünde.

Und sie unterstützen diese Position?

Die Position zur Besetzung? Natürlich verletzt die Besetzung die Menschenrechte. Sie müssen da etwas mehr verständnisvoll sein: Es ist leicht, Statements abzugeben – aber es wird schwierig, wenn Menschen die Geduld verlieren. Ich habe israelische Freunde, ich sitze mit ihnen zusammen, ich diskutiere mit ihnen. Sie leben in Angst, wie wir. Wir müssen zueinander finden, die Gewalt überwinden und den Extremismus bekämpfen.

Wie sieht das denn im Nahen Osten praktisch aus: Rechnen Sie angesichts der israelischen Sperranlagen damit, dass Sie im neuen Amt Probleme haben, den östlichen Teil Jerusalems zu verlassen?

Ich bin immer frei gereist, und nie hat mich jemand davon abgehalten. Natürlich geht es mir manchmal wie anderen Palästinensern, die unter den Kontrollen leiden, aber als Oberhaupt einer Kirche war es bislang eher einfacher zu reisen. (...)

Es wurde in der Vollversammlung auch darüber gesprochen, ob das LWB-Sekretariat an andere Orte verlegt werden soll. Einer der Orte, die erwähnt wurden, war Jerusalem. Was halten Sie davon?

Wir haben das diskutiert, aber wir sind im Rat des LWB zu dem Entschluss gekommen, dass die Zentrale und das Hauptquartier des LWB weiter in Genf sein werden. Im Moment sehen wir nicht, dass wir mit einer Verlagerung Geld sparen können. Natürlich würde ich als Bischof von Jerusalem den LWB gerne in Jerusalem begrüßen, aber wir müssen sehen, was machbar ist, und was nicht. Und eine Organisation, die seit 60 Jahren in Genf sitzt, kann man nicht auf einmal verpflanzen. Man kann viele Ideen haben, aber am Ende entscheidet der Rat des LWB, und der Rat entschied sich für Genf und ich will ihn darin natürlich unterstützen.

Lassen Sie mich eine theologische Frage stellen: Wie verstehen Sie den Begriff „Kirche“?

Unseren lutherischen Dokumenten nach ist das ganz einfach: Die Kirche sind die Menschen. Wenn Sie denken, dass die Kirche nur die Bischöfe sind, irren Sie sich. Die Frauen, die Männer, die Babies, die Laien, und die Ordinierten sind die Kirche. Wir sind die Kirche. Als Bischof bin ich gerufen, die Kirche zu vertreten und nicht mich selbst, und ich bin gerufen, zu predigen und die Sakramente zu verwalten, und das ist unsere Theologie. (...)

Wie sehen Sie denn das Verhältnis zwischen den Mitgliedskirchen des LWB?

Die Gemeinschaft der Kirchen im LWB besteht aus Mitgliedskirchen. Wir haben manchmal unterschiedliche Ansichten. Wir dürfen dabei nicht zu vorschnellen Entscheidungen kommen. Wir dürfen die Gemeinschaft nicht spalten. Es ist mein Ziel, dass unsere Einheit bestehen bleibt. Unsere Einheit ist unsere Stärke. Gemeinsam legen wir Zeugnis in der Welt ab.

Sehen Sie die Einheit des LWB in Gefahr?

Ich habe diese Versammlung als sehr einheitlich erlebt. Selbst schwierige Fragen haben wir sorgfältig diskutiert. Und selbst wenn wir bei manchen Themen unterschiedlicher Meinung sind, werden wir unsere Einheit bewahren. Denn auf dieser Versammlung haben wir Verständnis zwischen Kirchen aus Ost und West, Nord und Süd erfahren. Unsere Gemeinschaft hat die Aufgabe, für die Heilung der Welt Zeugnis abzulegen. Wir machen Entwicklungshilfe, Mission und betreiben theologische Studien. Ich bin begeistert davon, was wir als LWB alles machen – selbst wenn es manchmal unterschiedliche Meinungen der Christen im Norden und Süden gibt.

Das (hier gekürzte) Interview führte **Benjamin Lassiwe**, freier Journalist, Ende Juli 2010 in Stuttgart.

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt:

Pfr. Hans-Justus Strümpfel

Parkstr. 8
06846 Dessau-Rosslau
Fon: 03 40–221 29 40,
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden:

Pfr. W. E. Miethke, StR

Oscar-Grether-Str. 10c,
79539 Lörrach
Fon: 0 76 21–1 62 28 62
miethke@ksloe.de

Pfr. Rüdiger Scholz

Evangelisches Pfarramt
Elsässer Str. 37,
77694 Kehl-Neumühl
Fon: 0 78 51–39 00,
Fax: 0 78 51–48 19 62
ruescho@online.de

Bayern:

Pfr. Hans-Jürgen Krödel

Langonerstr. 8, 82377 Penzberg
Fon. 0 88 56–8 04 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer

Ölbergstr. 5, 93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher

Ringstr. 36, 12205 Berlin
Fon: 030–84 31 16 81,
Fax: 030–83 39 08
cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel

An der Propstei 2,

38448 Wolfsburg

Fon: 0 53 63–7 30 64
Fax: 0 53 63–7 32 85
Matthias.Blumel@Propstei-Vors-
felde.de

Hessen-Nassau:

Pfr. Andreas Goetze

Berliner Straße 2,
63110 Rodgau-Jügesheim
Fon: 0 61 06–36 73
pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein

Hauptstraße 13,
64753 Brombachtal
Fon/Fax: 0 60 63–14 71
Ev.Kirchbrombach@t-online.de

Hannover:

Pfr. Gerd Brockhaus

Große Pranke 13,
30419 Hannover
Fon 05 11–64 22 14 20
Fax 05 11–64 21 08 93
Brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster

Ristedter Str. 19, 28857 Syke
Fon: 0 42 42–93 76 10
pastorfrankfoerster@gmx.de

Pfr. Michael Wabbel

Friedrichstr. 45, 21244 Buchholz
Fon: 0 41 81–87 84
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland

Stephen Gerhard Stehli

Hegelstr. 36, II, 39104 Magdeburg
Fon: 0391–5 67 76 50 (d), 0 15
20–1 59 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordelbien:

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld

Heideblick 10
25917 Leck
Fon: 04671–91 12 29 (d)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner

Im Winkel 14,
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 0 63 53–12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock

Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 06 31–1 32 48
Fax: 06 31–4 16 79 09
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Pommern:

Pastorin Petra Huse

Baustraße 33
17389 Anklam
Fon: 03971–83 30 64
Fax: 03971–21 14 03
anklam.1@kirchenkreis-greifs-
wald.de

Rheinland:

OSTr i.R. Dr. Ulrich Daske

Im Aggersiefen 13
51645 Gummersbach
Fon/Fax: 0 22 61–7 62 00
Drdaske@t-online.de

Pfn. Michaela Röhr

Winfriedstr. 17, 42657 Solingen
Fon: 0212–2 24 65 08 (d)
roehr@luki.de

Westfalen:

Pfr. Dietrich Fricke

Müntestr. 13
33397 Rietberg
Fon: 0 52 44 – 98 19 53
dem.fricke@gmx.de

Pfr. Eberhard Helling

Lessingstrasse 7, 32312 Lübbecke
Fon: 0 57 41 – 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr

Giersbergstraße 30, 57072 Siegen
Fon: 02 71 – 5 11 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick

Silberburgstr. 26, 70176 Stuttgart
Fon: 07 11 – 63 03 53
christianf.schick@t-online.de

Pfr. Dr. Jörg Schneider

jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent Pfr.

Thomas Hennefeld Schweglerstr.
39, A-1150 Wien
Fon: 00 43 – 6 99 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Schweiz:

Pfr. Jörg Egbert Vogel

Friedensgasse 57
CH-4056 Basel
Fon: 00 41 – 61 – 5 11 09 62
j.e.vogel@zipor.eu

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.

Vorsitzender des Jerusalemvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein.

Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Petra Huse, Jens Nieper

Redaktion: Dr. Almut Nothnagle, Susanne Voellmann, V.i.S.d.P. Direktor
Roland Herpich

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis:

activestills.org 1, 6, Archiv 40, 41, 42, 44, 46 re, 47 li, ARIJ 15, creative commons 4, ELCJHL 28-32, Andreas Goetze 12, 13, Andreas Grüneisen 17, Kreisau-Initiative-Berlin e.V. 36, 37, Anne Hornemann 46 li, 47 re, LWF 4, 22, privat 8, 9, 10, 16, 19

Layout: Anne Lehmann

Konto des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

EDG Kiel
BLZ 210 602 37, KTO 777 820

Geschäftsstelle des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D - 10249 Berlin
Fon: 030 – 243 44-192 / -195 / - 196
Fax: 030 – 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemverein.de

Avi Primor: Frieden in Nahost ist möglich. Deutschland muss Obama stärken. Hrsg. v. Roger de Weck

100 Seiten, edition Körber-Stiftung, Hamburg 2010, ISBN: 978-3-89684-140-7, 10 €

Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen

Israel zieht sich schrittweise im Rahmen einer Friedensvereinbarung aus dem Westjordanland zurück. Im Gegenzug werden internationale Truppen in einem Großteil der heute noch besetzten Gebiete stationiert und sorgen so für die Sicherheit Israels gegen Angriffe palästinensischer Extremisten... Dieses Szenario stammt nicht etwa von einem radikalen Friedensaktivisten und auch nicht von einem Knesset-Mitglied einer linken Splitterpartei, sondern ist die Idee von niemand geringerem als dem erfahrenen Diplomaten und ehemaligen israelischen Botschafter in Deutschland Avi Primor.

Sein Buch, mit dem programmatischen Titel: „Frieden in Nahost ist möglich. Deutschland muss Obama stärken“, ist der Versuch, auf der Basis rationaler Überlegungen eine neue Qualität des Dialogs in Gang zu setzen, kombiniert mit konkreten Maßnahmen, der auch diplomatischen Druck auf die Kontrahenten mit einschließt. Primors Grundthese lautet: Die Europäische Union muss die Nahostpolitik Obamas ernsthaft und nachhaltig unterstützen, und sie soll auch ein Truppenkontingent zur Friedenssicherung zur Verfügung stellen. Primor geht davon aus, dass das größte Problem für Israel die Sicherheitsfrage ist. Wenn diese einmal befriedigend gelöst sei, werde auch die Bevölkerung Israels einen Rückzug und die Gründung eines palästinensischen Staates befürworten.

Man ist versucht an den Vater des Zionismus zu denken, der die Gründung eines jüdischen Staates unter das Motto stellte: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“ oder an den ersten Ministerpräsidenten Israels Ben Guri-

on, der einmal sagte: „Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“ Primors phantastisch anmutende Ideen beruhen auf nüchterner Analyse und kühler Berechnung. Er kommt zum Schluss, dass eine stabile Friedenslösung für alle Beteiligten von großem Nutzen wäre, während der Status quo früher oder später in eine militärische Katastrophe führen würde. So sehr Avi Primor in seinem historischen Rückblick auf die Gründung Israels im zionistischen Narrativ verhaftet ist, nach dem die Bevölkerung Israels nach der Staatsgründung sich mit dem ihm zugeteilten Land zufriedengab und die Palästinenser als alleinige Aggressoren hinstellt, so spannend sind seine Ideen von einer gemeinsamen Zukunft der heute noch verfeindeten Völker. Und so ist dieses leicht lesbare Buch eine Ermutigung aus der Mitte der israelischen Gesellschaft für alle, die noch daran glauben, dass ein gerechter und nachhaltiger Friede im Nahen Osten kein Märchen bleiben muss.

Thomas Hennefeld, Landessuperintendent und Vertrauenspfarrer in Österreich



Joe Sacco: Footnotes in Gaza
Random House (UK) 2009

432 Seiten, ISBN-13: 978 - 0224071093, ca. 25 €

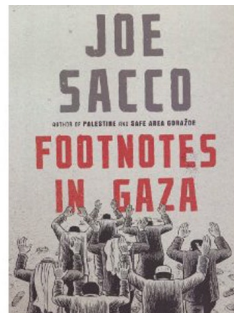
In der letzten Ausgabe der ILB 2 /2010

wurde bereits kurz erwähnt, dass seit Ende 2009 ein neuer, mit über 400 Seiten durchaus voluminöser Band mit Geschichten des maltesischen Comic-Journalisten Joe Sacco vorliegt. Diesmal arbeitet Sacco die neuzeitliche Geschichte und Situation im Gazastreifen auf. Er versucht zu erkunden und ein wenig zu erklären, wie es zur jetzigen Lage gekommen ist. Sacco, der in seinem Comic wieder selbst erscheint, nimmt uns mit auf Recherche – mittels „Fußnoten“. Wir sind dabei, wenn Menschen von ihrem Leben und ihrer Lebensgeschichte erzählen. Und in den Bildern werden wir mitgenommen bis zurück ins Jahr 1949. „Footnotes in Gaza“ ist parteiisch, stellenweise leider auch einseitig. Sacco stellt das Leben und die Sichtweise der palästinensischen Seite vor. Die Israelis tauchen folgerichtig vor allem als Militär auf: gewalttätig, unberechenbar, ja willkürlich. Auffällig ist, dass kaum die Augen der Soldaten zu sehen sind: geschickt zeichnet Sacco so, dass diese von den Helmen und Kappen verdeckt sind, hinter Sonnenbrillen verschwinden oder wir die Soldaten von hinten oder schräg oben sehen. Dies wirkt entmenslichend und ist ein bedenkllicher und kritikwürdiger Aspekt dieses Buches.

Sacco verschweigt aber auch nicht

die Probleme auf palästinensischer Seite. Er zeichnet die Palästinenser nicht als perfekte Menschen, sondern schildert auch Gewalt und Extremismus, innergesellschaftlichen Druck und befremdendes Verhalten. Und doch gelingt

es Sacco mit seiner Reportage – die es in Auszügen bereits in die renommierte „New York Times“ geschafft hat – aufzuzeigen, wie dramatisch das Leben in diesem kleinen Gebiet ist.



Sacco bedient

sich einer Schwarz-Weiß-Technik und eines klaren Zeichenstils, der unaufwendig wirkt, aber doch die notwendigen Details zeigt. Seine Bildsequenzen wirken ausdrucksstark und atmosphärisch dicht, auch weil er dezent und doch geschickt mit Lichteffekten und Überzeichnungen arbeitet. Und sie wirken, weil Sacco zwischen all der Politik und Tragödie auch der Leserschaft „Atempausen“ gewährt, indem er Alltagsepisoden wie einen Lehrer, der einen Schüler bestraft, oder die Schlachtung eines Stiers einflechtet – beides zugegeben nicht fröhlicher als die zahlreichen brutalen Militäreinsätze und schier unaufhörlichen Bilder von Toten.

Leider ist „Footsteps in Gaza“ bisher nur in Englisch erschienen. Wer aber eine Ergänzung zu den Reportagen von Amira Hass oder den Untersuchungen Tom Segevs sucht, findet sie in diesen „Fußnoten“.

OKR **Jens Nieper**, Nahostreferent im Kirchenamt der EKD, EMOK-Geschäftsführer, Vorstandsmitglied des Jerusalemvereins



Die Schularbeit der ELCJHL im Jahr 2010

Ein aktueller Bericht

Umstrukturierung der Schulen – Herausforderungen und erste Ergebnisse

In den vergangenen drei Jahren wurde die Bildungsarbeit der ELCJHL aus eigener Initiative evaluiert und daraufhin umstrukturiert. In mehreren Schritten wurden Arbeitsbereiche stärker vernetzt, Kommunikationswege vereinfacht und die Unterrichtsqualität an den Schulen der ELCJHL verbessert. Als eines der Ergebnisse des Prozesses haben wir eine dreijährige Weiterbildung für 18 junge Lehrer und Angestellte eingeführt. Während dieser Weiterbildung werden den Teilnehmern Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die ihnen helfen, ihre Führungs-, Kommunikations- sowie pädagogischen Kompetenzen weiter zu entwickeln. Diese jungen Führungskräfte werden dahingehend ausgebildet, dass sie in Zu-

kunft verstärkt Führungsrollen an den Schulen und in unseren Bildungsprogrammen übernehmen können.

Viele Lehrer werden von unserem Schulrat und ihren Schulleitern dazu angeregt, Zusatzqualifikationen, zum Beispiel in Form eines Master-Abschlusses, zu erlangen. Im vergangenen Jahr (2009) haben sechs Lehrer mit einer Weiterbildung begonnen, vier weitere haben sich dieses Jahr (2010) angeschlossen.

Viele Programme, die die ELCJHL-Schulen in den vergangenen fünf Jahren auf den Weg gebracht haben, sind ein Novum in unserem Land. Die Schulen gelten dadurch nicht nur als Wegbereiter für neue pädagogische Entwicklungen; sie fungieren auch als Vorbilder für andere – private und staatliche – Bildungseinrichtungen. So



Friedensarbeit und Demokratieerziehung sind wichtige Bestandteile des schulischen Programms. Links sind Kinder in einer Mediationsgruppe zu sehen, oben Schüler und Schülerinnen bei den Wahlen zur Schülervertretung.

haben die Evangelisch-Lutherischen Schulen schrittweise damit begonnen, mehr und mehr Fächer – wie Staatskunde, Sozialkunde und Naturwissenschaften einschließlich Mathematik – auf Englisch zu unterrichten. Dadurch wollen wir erreichen, dass Schüler und Lehrer ihre Kenntnisse in einer weltweit einsetzbaren Sprache wie Englisch verbessern und sich damit auch allmählich auf bessere, alternative Prüfungen vorbereiten können, als wir sie bisher anwenden.

Auch mit unserem Berufsberatungsprogramm nehmen wir eine Vorreiterrolle ein. Schüler der 10. Klasse sind verpflichtet, an einer Reihe von Vorträgen und Workshops teilzunehmen, Unternehmen und Einrichtungen zu besuchen, Themen zu recherchieren sowie selbst Vorträge zu halten. Dadurch soll ihnen die Wahl ihres Studiengangs – und letztendlich ihres Berufsweges – erleichtert werden. Zum Abschluss des Programms schreiben die Schüler eine Hausarbeit, in der sie sich mit ihren Erfahrungen auseinander setzen. Für die Haus-

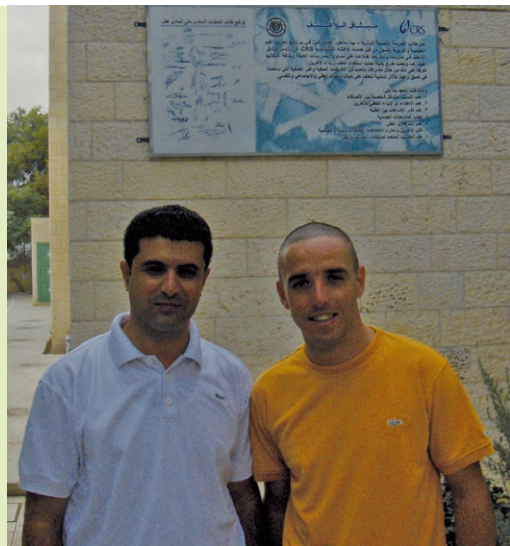
arbeit gelten die allgemeinen Richtlinien des wissenschaftlichen Arbeitens. Zusätzlich präsentieren die Schüler ihre Ergebnisse vor der Gruppe.

In der 11. Klasse sind die Schüler und Schülerinnen verpflichtet, sich 20 Stunden in der Woche für das Gemeinwesen einzusetzen. Dazu gehört die Arbeit in einer Nichtregierungsorganisation (NGO) oder in öffentlichen Einrichtungen wie Altersheimen, der Stadtverwaltung, örtlichen Krankenhäusern usw.

Grundlage der Arbeit an allen ELCJHL-Schulen ist die Friedenserziehung. Wir wollen den Schülern und Schülerinnen vermitteln, wie

Struktur

Es gibt vier Evangelisch-Lutherische Schulen im Heiligen Land, sowie vier Bildungsprogramme. Sie unterstehen dem Schulrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL).



demokratische Werte fördern und internationale Perspektiven aufzeigen. Wir arbeiten beständig daran, diesen Arbeitsbereich, der oft zusätzliche Finanzierung benötigt, weiter zu entwickeln.

– Jedes Jahr im Oktober wählen die Schüler und Schülerinnen ihre Vertreter für den Schülerrat. In dieser Zeit debattieren die Kandidaten öffentlich miteinander. Außerdem gibt es einen Wahltag, an dem die Stimmen ausgezählt und Abschlussreden gehalten werden. Der Schülerrat an den Evangelisch-Lutherischen Schulen besteht aus neun Mitgliedern der Klassen 7 bis 11. Er agiert unter anderem als Vermittler zwischen Schülern und Schulverwaltung, berät die Schulverwaltung bei Fragen und Problemen, die die Schüler betreffen und hilft dabei, Konflikte zu lösen und Veranstaltungen sowie Aktivitäten zu organisieren.

– In den Klassen 5 bis 12 werden zudem Klassensprecher gewählt, die den Schülerrat unterstützen. Dadurch sollen die demokratischen Strukturen, die man an jeder Lutherischen Schule findet, gefördert werden.

– Außerdem wurde ein beratendes Komitee ins Leben gerufen, das sich aus jeweils zwei Vertretern der Schulverwaltung, Schülern, Lehrern und Eltern zusammensetzt. In Zusammenarbeit mit der Schule soll das Komitee dafür sorgen, dass die Werte von Gewaltfreiheit und Friedensförderung Kernelemente der schulischen Arbeit sind und bleiben. Es berät die Schulverwaltung in relevanten Fragen.

– Zusätzlich trägt der Eltern-Lehrer-Rat dazu bei, dass Eltern stärker in die Bildung ihrer Kinder einbezogen werden. Damit wollen wir gewährleisten, dass Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch Zuhause lernen. Außerdem wollen wir sicher stellen, dass Eltern die Werte und die Bildungsvision der Evangelisch-Lutherischen Schularbeit bewusst nachvollziehen können. Der Eltern-Lehrer-Rat unterstützt die Schule im Fundraising für einzelne Projekte und bei der Organisation von Schulveranstaltungen und Feiern.

– Alle zwei Wochen werden Schüler und Schülerinnen verschiedener Klassenstufen (abhängig von der jeweiligen Schule) gleichzeitig über

Links:
Gemeinsamer Religionsunterricht.
Sportlehrer und Schüler vor der
Tafel, auf der das Bekenntnis zur
Gewaltfreiheit formuliert ist.

Rechts:
Das gemeinsame Fastenbrechen
am Ramadanabend fördert die
Kommunikation und macht
Freude.



den Islam und das Christentum unterrichtet. Grundlage des Unterrichts ist ein Buch über die drei monotheistischen Religionen (Christentum, Islam und Judentum). Sie lernen, welche gemeinsamen Wurzeln Gläubige dieser Religionen haben und wie sie friedlich und harmonisch miteinander leben können.

– Die Beziehungen der ELCJHL-Schulen zu internationalen Partnern ermöglichen es den Schülern im Rahmen von Schüleraustausch-Programmen zu Workshops zur Friedenserziehung, kulturellen Austauschprogrammen wie zum Beispiel Dabkeh (Palästinensischer Folklore-Tanz) und Choraktivitäten ins Ausland zu reisen. Beispiele für solche Reisen: Italien (Rotary Club), Schweiz (Dabkeh und Chor), Polen (International Criminal Court in Poland, MICC), Deutschland (Kirchentage), Finnland (Dabkeh und Chor), Norwegen (Dabkeh und Chor), Griechenland (Friedenserziehung durch Sport) und die USA (Tanzgruppe).

– Einige Schüler und Schülerinnen einer Evangelisch-Lutherischen Schule haben für ihre

Schule ein Bekenntnis zur Gewaltfreiheit formuliert, das von vielen Schülern unterschrieben wurde. An einem gut sichtbaren Ort am Eingang zur Schule soll es die Schüler und Schülerinnen immer wieder an ihr Engagement für Gewaltfreiheit und Frieden erinnern.

– Schüler, Eltern und Lehrer nehmen an verschiedenen Konferenzen zur Mediation teil, die vom "Center for Conflict Resolution and Reconciliation" (Zentrum für Konfliktlösung und Versöhnung) angeboten werden. Hier bekommen Schüler, Eltern und Mitarbeiter viele nützliche Anregungen, wie sie in Konflikten besser reagieren und sie friedlich lösen können. Einige dieser Schüler und Schülerinnen nehmen verantwortliche Positionen innerhalb der Schülerschaft ein und können hier ihre Fähigkeiten zur Konfliktlösung einsetzen. Außerdem wurde ein Schüler-Komitee gebildet, das in Konfliktfällen zwischen Schülern vermittelt.

– Während des Ramadan begleiten alle Lehrer ihre muslimischen Kollegen und Freunde zum Fastenbrechen, das von der Abu Dis Universi-



Ausgebildete Konfliktshelfer in Talitha Kumi.

tät ausgerichtet wird. Solche Anlässe fördern den interreligiösen Dialog sowie die soziale Kommunikation.

Schüler, Lehrer und Eltern können die Kenntnisse, die sie in den Vorlesungen und Workshops zum Thema Friedenserziehung erwerben, auch außerhalb der Schule anwenden. In ihrem Alltag, der durch die Besatzung und die daraus resultierende politische Spannung geprägt ist, helfen Erfahrungen mit Mediation, gewaltfreier Konfliktlösung und demokratischen Prozessen flexibel und umsichtig auf sich verändernde Situationen zu reagieren. Persönlichkeiten, die sich für die Werte gewaltfreier Konfliktlösung und Demokratie einsetzen, sind von entscheidender Bedeutung für den konstruktiven Umgang mit der politischen Situation.

Um besser auf den sozialen Kontext und die Bedürfnisse vor Ort eingehen zu können, reagieren die Schüler und Mitarbeiter oft direkt auf aktuelle Ereignisse und Themen, wie Menschenrechtsverletzungen oder demokratische Wahlen. Wir haben in der Praxis immer wieder gemerkt, wie wichtig es ist, den sozialen Kontext genau zu betrachten – denn eini-

ge wenige Faktoren können ganz schnell eine völlig neue Situation schaffen. Das bedeutet für die Konflikt-Vermittler, dass sie sich neue Entwicklungen bewusst machen müssen, um Fall für Fall flexibel und friedensfördernd agieren zu können.

Alle oben genannten Aktivitäten stehen in engem Zusammenhang mit dem strategischen Plan der Lutherischen Schulen, der vor drei Jahren in Zusammenarbeit von Lehrern, Mitarbeitern, Elternvertretern, Schülervertretern, Vertretern der Schulbehörde und der Verwaltung erarbeitet wurde.

Dr. Charlie Haddad, Schulrat der ELCJHL-Schulen
Übersetzung: Katrin Arnholz

Wenn Sie die Ev. Schularbeit in Palästina allgemein unterstützen wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „**Ev. Schularbeit in Palästina**“, Projektnr. 4201



Zweite von links: Die damals über achtzigjährige Schwester Bertha, die Leiterin der Schule, und neben ihr Schwester Najla, eine palästinensische Diakonisse.

Im Frühjahr 1962 reisten mein Mann und ich – wir lebten damals im Libanon – nach Palästina: Von unserem Drusendorf oberhalb Beiruts ging die Reise übers Libanon-Gebirge quer durch Syrien ins damals von Jordanien verwaltete Westjordanland. Unser Ziel war Beit Jala und dort die Schule Talitha Kumi in ihrem schönen Neubau. Der Schulbetrieb ruhte gerade, so dass ich mich an Begegnungen mit Schülerinnen – Talitha war damals noch eine reine Mädchenschule – nicht erinnern kann. Umso lebhafter sind mir die Kaiserswerther Diakonissen im Gedächtnis, die damals die Schule führten. Auf unserem bescheidenen Erinnerungsfoto lächeln fünf Schwestern in die Frühjahrssonne. Sie alle tragen zu ihren dunklen Kleidern das gerüschte Schwesternhäubchen, das unterm Kinn in einer gestärkten und kunstvoll gebundenen Schleife endet. In langen Gesprächen mit ihnen erfuhren wir vieles über das Schicksal Palästinas, was man damals nicht in Büchern lesen konnte. Einen wichtigen Zusammenhang begriff ich erst Jahre später: auf der einen Seite die Sühne Deutschlands gegenüber Israel und eine zaghaft begonnene Aussöhnung. Auf der anderen

Seite die Vertreibung und Entrechtung der Palästinenser. Mussten sie bezahlen für unsere Schuld? Haben wir Deutschen nicht deshalb eine besondere Verantwortung für diese bis heute leidenden Menschen?

Ende 1997 fragten mein Mann und ich in Berlin wegen einer Patenschaft in Talitha Kumi an. In der Korrespondenz heißt es: „...könnte es vielleicht auch die Patenschaft für eine muslimische Schülerin sein? ... wir haben viel im Ausland und dabei überwiegend in islamischen Ländern gelebt. Verständnis und Toleranz zwischen Christen und Muslimen erscheint uns daher sehr wichtig ...“

Als Antwort kamen kurz darauf der Personalbogen und ein Foto von Jana, die wir dann als Paten bis zu ihrem Abitur im Jahre 2006 begleiteten. Seitdem haben wir als Patenkind die inzwischen neunjährige Miran, ebenfalls Muslimin. Es ist schön, zum Jahresende ein Foto und einen von dem Mädchen selbst geschrie-



Links: Jana blickt voller Vertrauen in die Zukunft – mit einem Studium der Architektur in Bir Zeit stehen ihr hoffentlich viele Türen offen.

Rechts: Ob die kleine Miran auch einmal Architektin werden will? Oder Ärztin, Chemikerin oder Astronautin?

benen Weihnachtsgruß auf Deutsch zu erhalten. Der zum Ende des Schuljahrs mitgeteilte Versetzungserfolg weckt noch nachträglich mitgefühlte Prüfungsangst und so etwas wie Familienstolz über das gute Ergebnis (90 %!).

Ende letzten Jahres wartete ich nach einer Nacht im Gästehaus Sonntagmorgens gespannt auf den Besuch der kleinen Miran. Sie kam mit Vater und Brüdern – die Mutter musste wegen Krankheit absagen. Sie war so schüchtern wie wohl jede Neunjährige, die mit einer gänzlich unbekannten Person sprechen soll, noch dazu in einer fremden Sprache. Als ich Miran schließlich fragte, ob sie mir ihr Klassenzimmer zeigen wolle, nahm sie mich strahlend bei der Hand. Uns voraus hüpfte ihr kleiner Bruder, der dreijährige Muhammad. Er zeigte uns auch den Kindergarten. Ob sich inzwischen sein großer Wunsch erfüllt hat, dort aufgenommen zu werden?

Die Begegnung mit Jana, unserem ehemaligen Patenkind, war so etwas wie Liebe auf den ersten Blick. Eine strahlende junge Frau, Studentin der Architektur in Bir Zeit, Palästinas bester Universität. Ihr Vater ist aus Beit Jala, die Mutter aus Moskau. Dort lernten sich die beiden beim Ingenieursstudium kennen. Ich verbrachte einen wunderschönen Abend in ihrem gastfreundlichen Haus. Die Mutter holte noch am dunklen Dezemberabend duftende

Kräuter für mich aus ihrem Garten. Jana zeigte mir ihre neuesten Architekturentwürfe auf ihrem Laptop. Sie blickt voller Vertrauen in die Zukunft.

Ich bin froh, dass es diese Schule gibt und danke allen, die Talitha Kumi am Leben erhalten. Ist es nicht ein Privileg, ein klein wenig dazu beizutragen? Ob nun unser Patenschaftsbetrag dazu beiträgt, das Schulgeld niedrig zu halten, so dass auch Kinder armer Familien die Schule besuchen können, oder ob wir neue Computer oder eine Reise des Schulchors mitfinanzieren helfen, jeder Beitrag ist eine Hilfe für die Schule. Viele Paten wollen mit ihrem Patenkind eine persönliche Beziehung aufnehmen, was manchen gelingt, manchen nicht. Eine Patenschaft ist keine Verpflichtung zu weiterer Unterstützung der Familie des Patenkindes. Es geht um die Unterstützung der Schule. Wir wissen, dass, sollten wir einmal nicht mehr in der Lage sein, die Patenschaft fortzusetzen, „unser“ Patenkind dennoch weiter in Talitha bleiben kann, weil es viele Paten sind, die die Schule tragen. Ob ein Kind Paten hat oder nicht, wird nicht an die große Glocke gehängt. **Großartige Botschafter und Botschafterinnen ihrer Schule sind die Kinder alle!**

Noch einmal stehe ich oberhalb des Gästehauses an der Mauer, die Talitha Kumi um-

gibt. Unten im Tal läuft eine andere Mauer. Auf dem Hügel gegenüber liegt eine israelische Siedlung. Was ist das für ein Staat, der solche Mauern gegen seinen Nachbarn errichtet? Was für eine Gesellschaft, die auf geraubtem Land Siedlungen baut, die wie Festungen in den Himmel ragen?

Hinter mir liegt Talitha Kumi. Der Name der ehrwürdigen Schule „Mädchen stehe auf“ – was sagt er uns heute? Hier wachsen

850 Kinder zu selbstbewussten und friedensbereiten Menschen heran, die eines Tages Verantwortung übernehmen werden für den Fortbestand ihrer reichen Kultur und für die Zukunft ihres Landes.

Hinter ihnen stehen mehr als 600 Paten. Das ist gut so.

Ulrike Vestring, September 2010, Schulpatin seit 1997

44 Jahre Patenschaftsprogramm!!

Das exakte Geburtsdatum des Patenschaftsprogramms steht nicht fest. Es entstand allmählich aus verschiedenen Einzelinitiativen. Der Sechstagekrieg von 1967 war ein Katalysator. Die Akte einer der ältesten Paten des Programms beginnt 1967 mit der Notiz „1. Einzahlung für Schuljahr 1967/68“. Deshalb feiern wir 2011 44 Jahre Patenschaftsprogramm. In der nächsten Ausgabe mehr dazu.

Nun in Kürze zu den Neuigkeiten: die bisherige Ansprechpartnerin an der Dar al Kallima Schule, **Judy Bandak**, hat ihre Tätigkeit im April 2010 beendet; **Jaber Nassar**, der für Beit Sahour zuständig war, im Herbst 2009. Die Stellen waren eine Zeitlang vakant.

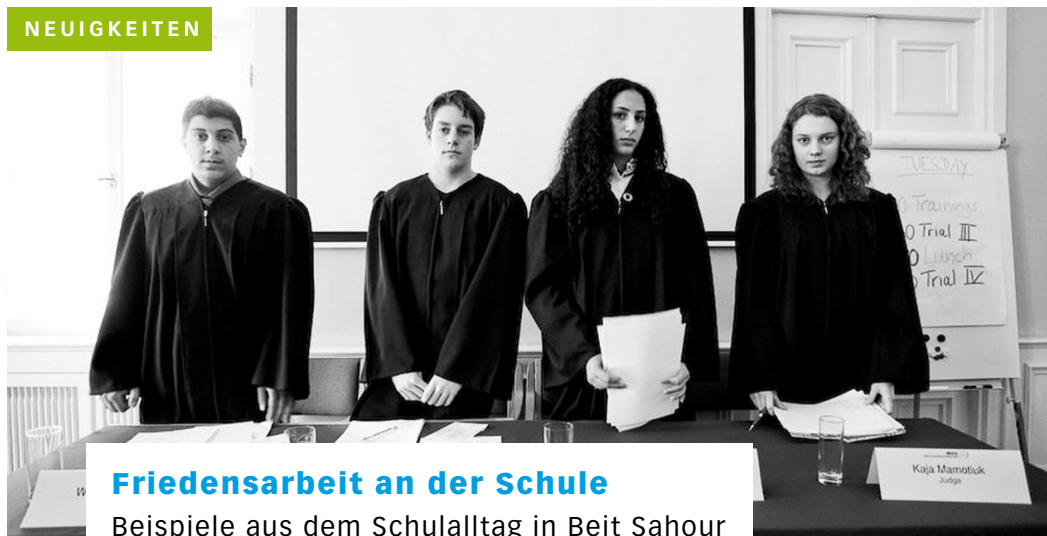
Seit Sommer 2010 ist nun **Salameh Bishara** der Hauptkoordinator der ELCJHL für das Programm. Er wird an den Schulen unterstützt von **Faraj Lati** (Beit Sahour) und **Jiana Sarras** (Bethlehem). Herrn Bishara stellen wir in dieser Ausgabe vor (S. 45), die anderen Zuständigen in der nächsten Ausgabe. In Talitha Kumi betreut weiterhin **Rania Salsaa** das Programm.

Wir freuen uns sehr über das nach wie vor rege Interesse, die Schularbeit langfristig und regelmäßig mit einer Schulpatenschaft zu unterstützen. Im ersten Halbjahr 2010 **haben wir 49 neue Patenschaften** gewinnen können. Im Namen aller Schülerinnen und Schüler allen neuen und alten Paten ein herzliches Dankeschön!

Bedanken möchte ich mich auch für die vielen Anrufe und guten Wünsche für unsere Arbeit, die uns oft erreichen. Dieses Echo ist sehr motivierend. Shukran!

Susanne Voellmann, Zuständige für das Patenschaftsprogramm

Wenn auch Sie eine **Patenschaft übernehmen** möchten, rufen Sie uns an, oder schreiben Sie uns:
Jerusalemverein im Berliner Missionswerk, Patenschaftsprogramm,
Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin,
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
Fon 030 – 243 44 192 oder -195



Friedensarbeit an der Schule

Beispiele aus dem Schulalltag in Beit Sahour

Wie im Artikel von Dr. Charlie Haddad

(Siehe S. 28) erläutert, nimmt die Friedens- und Demokratieerziehung an den Lutherischen Schulen einen hohen Stellenwert ein. Salameh Bishara hat uns aus dem Schuljahr 2009/10 einige diesbezügliche Aktivitäten an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour zusammengestellt:

Im Oktober fanden die Wahlen zum Schülerrat statt, mit Debatten am Morgen und anschließenden Wahlen in mehreren Abstimmungsgängen. Genauso werden Wahlen von Klassensprechern durchgeführt, die den Schülerrat unterstützen sollen. Alle zwei Wochen nehmen alle Schüler (außer 10. Klasse) an gemeinsamen Unterrichtsstunden von Muslimen und Christen teil. Diese werden vom Arab Education Institute ermöglicht. Sie arbeiten mit einem Buch über die drei monotheistischen Religionen. Gemeinsame Werte, gemeinsame Wurzeln und ein friedliches Miteinander stehen im Mittelpunkt des Unterrichts.

Im Juni und Juli 2009 reisten zwei Gruppen von Schülern im Rahmen eines Austauschpro-

grammes nach Deutschland, wo sie Erfahrungen über andere Kulturen sammelten und Gelegenheit bekamen, ihren Horizont zu erweitern. Einige Schüler erstellten ein Plakat für die Schule, auf dem sie ihr Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit darstellten; es wurde von vielen Schülern unterschrieben und an einem gut sichtbaren Ort am Eingang der Schule aufgehängt, um die Schüler an ihre Verpflichtung zur Gewaltlosigkeit und zum friedlichen Umgang miteinander zu erinnern. Zwei Schüler nahmen an einem internationalen Sportaustausch auf den griechischen Inseln teil. Während der sportlichen Wettkämpfe lebten sie gemeinsam mit Schülern aus anderen Ländern und lernten von einander. Zwei weitere Schüler wurden ausgewählt, um als Teil einer Gruppe Palästina in einem Programm namens Rotary International, das in Italien stattfand und an dem auch Israelis teilnahmen, in Debatten und Dialogen zu repräsentieren.

Das von den Schülern ausgesuchte Schulmotto

2008-2009 war „Sichere Schule ohne Gewalt“. Schüler hörten einen Vortrag über gewaltlose Alternativen, der Besatzung zu begegnen. Lehrer und Schüler nahmen da-

Szenen aus dem Seminar des „Model International Criminal Court“ für Menschenrechte in Kreisau.



rüber hinaus an Workshops über gewaltlose Konfliktlösungen teil.

Während des Ramadan besuchten Lehrer der Schule ein Iftar (Fastenbrechen), um dieses Fest gemeinsam mit ihren muslimischen Freunden und Kollegen zu begehen. Solche Anlässe bauen Brücken zwischen den Religionen und stärken das friedliche Miteinander. Die 6. Klasse besuchte das Bürgermeisteramt in Beit Sahour und die Schüler lernten durch einen Vortrag über Stadtratswahlen und die Arbeit des Rates, wie Demokratie konkret funktioniert.

Ein weiteres interessantes Projekt, an dem Lehrer und Schüler aus Beit Sahour beteiligt sind, ist die Erstellung eines Buches, das Präsident Obama überreicht werden soll, in dem die Schülerinnen und Schüler ihre Träume für die Zukunft schildern und Obama auffordern, etwas für die Jugendlichen in Palästina zu tun. Ihre Kernforderungen sind Freiheit, Frieden, Unabhängigkeit und das Respektieren der menschlichen Würde. Die Projektteilnehmer wollen möglichst vielen Schülern aus ganz Palästina die Möglichkeit bieten, durch ihre Unterschriften und Fotos diese Nachricht an Obama zu unterstützen.

Der „Model International Criminal Court“ für Menschenrechte

Vom 11. bis zum 16. Dezember 2009 waren vier Schüler aus der 10. und 11. Klasse im polnischen Krzyzowa (früher: Kreisau) auf einem Seminar der Kreisau-Initiative Berlin e.V. mit dem Titel „Model International Criminal Court“. An diesem Seminar nahmen nicht nur Schüler aus Palästina, sondern auch aus Deutschland, Polen und Israel teil.

Die Schüler hatten sich auf das Seminar gut vorbereitet, da es ihre Aufgabe war, über Fälle von Kriegsverbrechen zu Gericht zu sitzen. Nachdem sie die Rollen des Anklägers, Richters oder Verteidigers zugeteilt bekommen hatten, beschäftigten sich die Schüler mit diesen Fällen bereits im Voraus und sammelten Informationen. Die Fälle bezogen sich auf Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg, im ehemaligen Jugoslawien und in Ruanda. Im Seminar hielten junge Juristen Vorträge über Menschenrechte, Kriegsverbrechen und Internationales Recht. Die Schüler saßen selbst über vier Fälle zu Gericht. Diese endeten stets mit einem Schuldspruch, sagte eine Schülerin, die die Rolle der Verteidigung übernommen hatte. Das sei aber in Ordnung gewesen; sie wäre zum gleichen Urteil kommen, obwohl die Verteidigung gut vorbereitet und sie natürlich im Gericht für ihren Mandanten eingetreten war, wie es sich für einen guten Anwalt gehört.

Salameh Bishara und Siegfried Kremeyer,
Beit Sahour

Wenn Sie die Schule in Beit Sahour mit einer Spende unterstützen wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Schule Beit Sahour“, Projektnr. 4202



„Was ich selbst bei meinen vielen Gesprächen empfunden habe: diese Menschen sind alle traumatisiert.“ Das schreibt eine deutsche Ärztin, die kürzlich nach zehnjähriger Pause wieder in Gaza war.

Vor zwei Jahren bombardierte die israelische Armee Gaza drei Wochen lang. 1400 Menschen starben, Tausende wurden verletzt. Zerstörte Häuser konnten bis heute nicht wieder aufgebaut werden. Denn Israel lässt auch weiterhin keine Baumaterialien ins Land. Der Gazastreifen ist ein Freiluftgefängnis, in dem 1,5 (nach neueren Schätzungen wohl 1,8) Millionen Palästinenser zusammengepfercht leben. Eine 2007 von Israel verhängte Land-, Luft- und Seeblockade hat Wirtschaft und Infrastruktur zerstört. Vier von fünf Menschen leben unter der Armutsgrenze.

Von den täglich aufs Neue durchlebten Schrecken sind vor allem Frauen und Kinder traumatisiert. Hier setzen „FrauenWegeNahost“ an. Ihr Logo ist ein stilisiertes Labyrinth: unvermeidliche Irrwege, mühsam gefundene Wege ins Zentrum und am Ende auch wieder hinaus. Ein solcher Weg begann im Frühjahr 2009. Eine befreundete palästinensische

Frauenorganisation suchte, noch während die Bomben fielen, telefonischen Kontakt zu den Opfern. In den Wochen danach beschlossen FrauenWegeNahost gemeinsam mit den Palästinenserinnen, kriegstraumatisierten Frauen und Kindern eine Art Notversorgung anzubieten, eine allererste psychotherapeutische Unterstützung. Beinahe unmöglich in einer Situation, in der nichts und niemand in den völlig zerstörten Gazastreifen hinein durfte – auch Bewohner aus dem Westjordanland nicht.

Gaza hatte früher ein funktionierendes Gesundheitssystem. So gab es vor Ort psychotherapeutische Fachkräfte, die drei Monate nach dem Ende des Bombardements mit der Betreuung Traumatisierter begannen. Sie boten Einzel- und Gruppentherapien an, luden Frauen und Kinder zu offenen Workshops und Mädchen zu Ferien-Camps ein. Derweil bemühten sich die Frauen in Deutschland um Geld. Sie informierten über die katastrophale Notlage und sensibilisierten für das besondere Anliegen der Traumatherapie. Sie organisierten Vorträge, Musik, selbst gekochtes palästinensisches Essen, Kunsthandwerk, eine Ausstellung über die Arbeit und den Hintergrund, auf dem sie geleistet wurde. Die Psychotherapeutinnen vor Ort doku-

mentierten Berichte ihrer Patientinnen. Die 15-jährige Amira zum Beispiel verlor bei einem Bombenangriff Vater und Mutter und wurde selbst schwer verletzt. Nach Tagen ohne jede Hilfe gelangte sie in ein Krankenhaus: Dort erfuhr sie, dass ihre Geschwister, die Hilfe holen wollten, ebenfalls umgekommen waren. „Ich weiß nicht“, sagt sie, „wie ich mit meinem Schicksal umgehen und wie ich weiterleben soll.“ Vor kurzem gelang es der Partnerorganisation in Ramallah mit einer Schweizerischen Hilfsorganisation die Weiterführung und damit finanzielle Sicherung des Projekts für drei Jahre zu vereinbaren. Die deutschen Frauen beschloßen darauf hin, ihre begrenzten Kräfte auf ein besonderes Problem zu konzentrieren. Vor allem Kinder durchleben die erlebte Todesangst immer wieder in Albträumen. Um die Schrecken zu verarbeiten, versuchten die Therapeutinnen zunächst, die Betroffenen zum Reden zu bringen. Der zehnjährige Ahmed Attar erzählte schließlich folgendes: „Sie fesselten mich, meinen Vater und alle meine Brüder ... Ich hatte Angst, und das letzte, das ich noch weiß, war, dass ich mit verbundenen Augen in einem Loch war ... Während wir in dem Loch waren, ging die Sonne fünf Mal auf ... Um uns hörten wir die Menschen schreien. Hunde kamen und pinkelten in das Loch, in dem wir lagen.“ Der Junge ist bis heute in Behandlung.

Ahmed Attar hat vielleicht Glück gehabt. Mehr als andere Kinder, die seit Monaten nicht mehr sprechen. Um ihnen zu helfen, finanzieren FrauenWegeNahost einen ausgebildeten Sprechtherapeuten. Er hat bisher 45 Kinder behandelt, von denen 14 die Therapie beenden konnten. Angesichts Hunderter sprechgestörter Kinder muss dieses kostenlose Angebot dringend ausgeweitet werden. FrauenWegeNahost möchte bereits im Projekt



Wenige Mittel stehen den Sozialarbeiterinnen zur Verfügung, um verschreckten Kindern wenigstens für Stunden Freude zu schenken.

arbeitenden Psychotherapeutinnen eine Zusatzausbildung in Sprechtherapie ermöglichen – ein Plan, der Initiative, Mut und einen langen Atem braucht. „Hoffnungsvögel“ – der Name stammt von den Kindern, die ihre Aktivitäten im Rahmen der Spieltherapie so nennen. Gewiss ist das Ganze nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber sollten die Frauen es lassen?

Im Bericht der deutschen Ärztin heißt es zum Schluss: Das Grundproblem der Palästinaenser, das fehlende Sicherheitsgefühl, hat bis jetzt noch keiner gelöst. Ist es nicht längst an der Zeit, einen gerechten Frieden in Palästina zu schaffen? Die armen Menschen hier haben es mehr als verdient, endlich ihren Wunsch nach einem „normalen“ Leben erfüllt zu bekommen.

*Tu Deinen Mund auf für die Stummen
Und für die Sache aller, die verlassen sind.
Tu Deinen Mund auf und richte Gerechtigkeit
Und schaffe Recht den Elenden und Armen.
Sprüche Salomons 31, 8/9*

Ulrike Vestring, FrauenWegeNahost

Informationen zum Projekt „Hoffnungsvögel“
bekommen Sie hier: suraya_hoffmann@gmx.de



Ramallah gibt Hoffnung

Aus der Hoffnungsgemeinde in Ramallah erreichten uns Grüße. Auch dort gibt es rege Gemeindeaktivitäten wie Frauen-AGs, Bibel- und Jugendgruppen und Beratungen für Frischvermählte. Das Bild zeigt Pastor Saliba Rishmawi im Gottesdienst.

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Vom 18.-25. Januar 2011 findet auf der Nordhalbkugel diese besondere ökumenische Gebetswoche statt. Sie wurde von palästinensischen Christen vorbereitet. Gewähltes Thema: Zusammen glauben, feiern, beten (Apg 2,42). Die Christen im Heiligen Land bitten darum, sich ihnen in diesem Gebet ebenso anzuschließen, wie im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand für alle Menschen des Heiligen Landes.

Texte und zusätzliches Gottesdienstmaterial für die Gebetswoche 2011 finden Sie unter www.oikumene.org



Kooperation und Patenschaft

Im Rahmen einer Kooperation, die die HOSPES-Evangelisch-Tagen GmbH und das Berliner Missionswerk (BMW) vereinbart haben, haben die Geschäftsführerin des Hotels Dietrich-Bonhoeffer-Haus und der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Stefanie Jüngerkes und ihre Teams auch zwei Patenschaften in Talitha Kumi übernommen: eine für die Gastronomie-Ausbildungsgruppe am Community College und eine für eine Internatsgruppe. Besiegelt wurde die Vereinbarung mit einem Handschlag Stefanie Jüngerkes mit dem Direktor des BMW, Roland Herpich.



Olivenholzartikel und Karten

Im letzten Heft (S.45) haben wir mögliche Geschenkideen oder Basarartikel bereits vorgestellt. Denken Sie bitte daran, möglichst frühzeitig vor Weihnachten zu bestellen. Frau Reifegerste in der Materialstelle erreichen Sie unter 030-243 44 173 oder unter r.reifegerste@bmw.ekbo.de

+++++++ **Tipps aus dem www** ++++++++ Die EMOK hat eine neue Website www.ekd.de/international/emok/index.html ++++++++ Fotos israelischer und palästinensischer Fotografen, die sich um einen „anderen Blick“ bemühen: www.activestills.org ++++++++ Unter www.maannnews.net finden sich aktuelle und zuverlässige Nachrichten aus Palästina in englischer Sprache. ++++++++

Nachruf

Elisabeth Malsch ist kurz nach ihrem 92. Geburtstag in Hamburg gestorben. Von Oktober 1960 bis Oktober 1965 hat sie an der Seite ihres Mannes, des Propstes Carl Malsch, Jerusalem erlebt – und dann nie wieder aus dem Sinn und dem Herzen verloren. Auch durch verständnisreiche, anregende Beiträge zu „Im Lande der Bibel“ hat sie das Heilige Land und seine Bewohner vielen nahe gebracht. Sie ist Jerusalem, den Menschen, denen sie dort begegnete und dem Jerusalemverein bis zuletzt treu geblieben. Mit dankbarer Freude denken wir an sie.

Jürgen Wehrmann, Vorstandsmitglied des Jerusalemvereins



Neuer Direktor in Talitha Kumi

Bericht von der Einführungsfeier

Freudig und mit herzlichen Willkommensgrüßen wurde der neue Schulleiter von Talitha Kumi, Herr Studiendirektor Rolf Lindemann, von Eltern, Lehrerkollegium und Schülerschaft von Talitha Kumi empfangen. Unter der Schirmherrschaft von Dr. Munib Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land ELCJHL und Präsident des Lutherischen Weltbundes, fand in der Kirche von Talitha Kumi am Nachmittag des 4.9.2010 in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland ein Festgottesdienst zur Einführung von Herrn Lindemann statt.

Anlässlich der Einführung des neuen Schulleiters besuchten vom 1.9. bis 6.9.2010 die Pröpstin der EKBO Pfrn. Friederike von Kirchbach, der Kirchenpräsident der Anhaltischen Landeskirche Pfr. Joachim Liebig und der Direktor des Berliner Missionswerkes (BMW) Pfr. Roland Herpich sowie die Nahostreferentin des BMW Dr. Almut Nothnagle, Pfr. Justus Strümpfel und Annette Helmecke aus der

Anhaltischen Landeskirche das Heilige Land. In seiner Festpredigt ging Bischof Younan auf die Entstehungsgeschichte und den bleibenden Auftrag von Talitha Kumi in Kooperation mit den anderen Lutherischen Schulen als Beitrag zum Aufbau der palästinensischen Zivilgesellschaft ein. Er dankte dem Berliner Missionswerk für seine dauerhafte Unterstützung und für die Entsendung eines neuen Schulleiters. Anschließend verlas Pröpstin von Kirchbach die Berufungsurkunde. Direktor Herpich segnete gemeinsam mit Bischof Younan Herrn Lindemann in sein neues Amt ein und übergab ihm seine Diensturkunde. Pröpstin von Kirchbach und Kirchenpräsident Liebig überbrachten Grüße ihrer beiden Landeskirchen EKBO und ELA, den Trägerkirchen des Berliner Missionswerkes.

Anschließend ergriffen Vertreter der Eltern-, Lehrer und Schülerschaft, der Partnerkirche, der diplomatischen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah, sowie

der Leiter des staatlichen Bethlehemer Schulamtes, der Schulrat der ELCJHL, der Bürgermeister von Beit Jala und Prof. Dr. Dr. Vieweger, Leiter des Deutschen Evangelischen Archäologischen Institutes und Repräsentant der Deutschen Gemeinde in Jerusalem, das Wort.

Zum Abschluss der Veranstaltung

dankte Herr Lindemann für die gastliche Aufnahme in die „Talitha Kumi Familie“ und versicherte, dass auch er sich mit aller Kraft für das Wohl der Schüler und Schülerinnen und der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Talitha Kumi einsetzen will, verbunden mit der Hoffnung auf Frieden im Heiligen Land.

„Unser Bildungsauftrag beinhaltet alle Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung: geistig, körperlich und emotional. Mit dieser integralen Bildung möchten wir die Schüler und Schülerinnen dazu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen für Aktivitäten in und außerhalb der Schule. Wir wollen sie gut vorbereiten auf ihre berufliche Zukunft und wünschen, dass sie in Zukunft kreativ die Zukunft der palästinensischen Gesellschaft mit gestalten.“



Die Grußworte wurden musikalisch vielfältig umrahmt durch eine Bläsergruppe, ein Schulorchester und den Chor. Im Anschluss an das freudig-fröhliche Ereignis versammelten sich die Gäste zu einem Empfang im Innenhof der Schule. Bei Wein und orientalischen Köstlichkeiten, sowie intensiven Begegnungen klang der festliche Tag aus.

Dr. Almut Nothnagle, Nahostreferentin

Rolf Lindemann stellt sich vor

Seit Anfang August bin ich Schulleiter der Talitha Kumi Schule in Beit Jala und trete damit die Nachfolge von Herrn Dr. Dürr an. Ich freue mich sehr auf die neue Aufgabe und möchte mich Ihnen vorstellen. Geboren bin ich 1953 in Hamburg, wo ich zwischen dem Fischmarkt und der Elbchaussee an der Elbe aufgewachsen bin. Nach dem Studium habe ich meine Frau Gundula, die aus Berlin stammt, kennen gelernt. Sie wird mich auch bei meiner neuen Aufgabe un-

terstützen. Wir haben drei erwachsene Kinder, die in Hamburg und in München leben. Aufgewachsen sind sie in Griechenland, wo wir als Familie von 1989 bis 1998 an der Deutschen Schule Athen unsere ersten Auslandserfahrungen gemacht haben. Meine Frau und ich sind sehr neugierig und gespannt auf das Leben im Heiligen Land, sowohl in Palästina als auch in Jerusalem, und freuen uns darauf, die hier lebenden Menschen auch in der Gemeinde der

Erlöserkirche näher kennen zu lernen. Als Schulleiter von Talitha Kumi möchte ich Ihnen einen Aspekt meiner Arbeit vorstellen, der mir von Beginn an immer sehr wichtig war und der sich wie ein roter Faden durch mein ganzes Berufsleben als Lehrer und Schulleiter zieht. Ich habe Schülerinnen und Schülern immer wieder Begegnungen ermöglicht, bei denen sie auf Menschen trafen, die sie zuvor für unerreichbar hielten. So bin ich in den achtziger Jahren noch vor dem Mauerfall und vor der Öffnung durch Michail Gorbatschow mit Schülern nach Leningrad, dem heutigen Sankt Petersburg, gefahren, wo die Schüler Begegnungen mit Jugendlichen „aus einer anderen Welt“ hatten. Beim gemeinsamen Diskutieren und Feiern stellten die Schüler fest, dass es viel mehr Gemeinsamkeiten zwischen ihnen gab als sie erwarteten.

Als zweites Beispiel möchte ich einen Schüleraustausch mit China nennen, den ich in den letzten sieben Jahren durchgeführt habe. Dabei lebten deutsche Kinder für eine Zeit in chinesischen Familien und beim Gegenbesuch chinesische in deutschen. Die Schüler staunten, wie viel Spaß sie miteinander hatten und wie intensive und dauerhafte Freundschaften dabei entstanden. In beiden Beispielen waren es Begegnungen zwischen jungen Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturen und politischen Systemen, Begegnungen, die die Schüler sehr geprägt haben und die ihrer Zeit voraus waren, die viele Menschen und auch Eltern vorher für unmöglich hielten. Was wird nun an meiner neuen Schule, in Talitha Kumi, möglich sein, dort, wo

Jungen und Mädchen, Christen und Moslems gemeinsam lernen? Dort, wo gerade sehr hohe Mauern im Land und in den Köpfen neu entstehen und die Bewegungsfreiheit immer weiter eingeschränkt wird? Gerade dort, wo alles so ausweglos erscheint, sind Begegnungen fast das Einzige, was uns bleibt. Wir wollen Gelegenheiten schaffen, dass sich Menschen treffen, sich ihr eigenes Bild machen und anfangen zu staunen. Das wollen wir sowohl unseren Schülerinnen und Schülern als auch den zahlreichen Gruppen in unserem Gästehaus ermöglichen, die aus aller Welt zu uns kommen, sich begegnen und ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit den unterschiedlichen Religionen und Kulturen machen und weitergeben.

Mahatma Gandhi hat einmal gesagt: „Es gibt keinen Weg zum Frieden, Friede ist der Weg“.

Es grüßen Sie herzlich

Rolf und Gundula Lindemann



Personalneuigkeiten aus der ELCJHL

Neuer Schulleiter, neuer Koordinator

Seit September 2010 ist **Shawqi Hawash** neuer Schulleiter der Evangelisch-Lutherischen Schule (ELS) in Beit Sahour. 1956 in Beit Sahour geboren, besuchte und absolvierte er die Evangelisch-Lutherischen Schulen in Beit Sahour und Bethlehem. An der Universität von Damaskus studierte er Physik und Mathematik. Nach seinem Abschluss arbeitete er bis 1980 in einer staatlichen Schule, danach für die ELS in Beit Sahour. Hier war er Lehrer für Physik, Naturwissenschaften, Mathematik und Sport. Er war aktiv beteiligt an der Entwicklung unterschiedlicher schulischer Fortbildungsprogramme, besonders im wissenschaftlichen Zweig. Außerdem engagierte er sich im Programm „Kinder schützen die Umwelt“, das an der ELS gegründet wurde. Hier sollen die Kinder zu umweltbewusstem Bewusstsein und Verhalten erzogen werden. An der Gründung des Umweltzentrums der ELCJHL, das auf dem Talitha Kumi-Gelände untergebracht ist, war er maßgeblich beteiligt, sowie an der Publikation des Vereinsmagazins und einiger Bücher zum Thema Umwelt. Shawqi Hawash ist verheiratet mit Samia Bannourah. Auch sie ist Mathematiklehrerin und arbeitet an der katholischen Schule in Beit Jala. Sie haben drei Kinder, die wie ihr Vater erfolgreich ihr Abitur an der ELS bestanden und dann studierten.



Salameh Bishara ist neuer Koordinator für das Patenschaftsprogramm. Bisher Direktor der ELS in Beit Sahour, übernahm er nun im Rahmen der Restrukturierung des Bildungsprogramms der ELCJHL (siehe Artikel S. 28), die neu einge-

richtete Position des „Referenten für Ressourcen und Curriculumsentwicklung“ sowie des „Koordinators für Programme, Projekte und Aktivitäten“. Salameh Bishara, Jahrgang 1962, besuchte die Lutherische Schule in Bethlehem und studierte an der Universität Bethlehem Chemie und Mathematik. Er arbeitete 14 Jahre an der Martin Luther Schule in der Altstadt Jerusalems als Chemie- und Mathematiklehrer, bis sie 1998 geschlossen wurde. Er absolvierte einen Masterstudiengang in Bildung und Bildungsverwaltung an der Universität Bir Zeit. In Talitha Kumi arbeitete er als Mathematiklehrer und in der Verwaltung. Von 2004 bis 2010 war er Schuldirektor der ELS in Beit Sahour.



Lutheraner in der dritten Generation, ist Herr Bishara seit 18 Jahren Kirchenältester und Mitglied der ELCJHL-Synode. Er stammt aus Beit Jala und ist verheiratet mit Scarlet, einer Anwältin. Sie haben drei Kinder im Alter von 16, 15, und 11. Salameh Bishara spricht Arabisch, Englisch, Hebräisch und Deutsch. Er liest gern, liebt Kino und Basketball. Die neue Aufgabe als Koordinator des Patenschaftsprogramms des BMW in Palästina freut Salameh Bishara sehr: „Mit den Paten und den anderen Spendern haben wir sehr gute Freunde aus dem Ausland, die unsere Arbeit hier unterstützen. Die Paten sind jederzeit willkommen, uns zu besuchen und die Schulen anzusehen. Es bedeutet viel für uns, dass wir in den Paten wirkliche Freunde unserer Schulen haben. Ich danke ihnen allen für Ihre Hilfe und Solidarität!“



Lassen Sie Weihnachtslichter leuchten!

Für viele palästinensische Familien fällt der Weihnachtseinkauf dieses Jahr aus. Sie müssen sparen. Mütter sitzen sorgenvoll am Küchentisch und rechnen die zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben für den Monat Dezember zusammen. Die Einnahmen reichen kaum aus, um die kinderreichen Familien ausreichend zu versorgen. Kinder brauchen Kleidung, Materialien für die Schule und vor allem gesundes Essen. Die Kosten für Lebensmittel und Wasser sowie der Ölpreis sind stark angestiegen, aber nicht die Löhne. So manche Mahnung wird vor sich hergeschoben. Mütter und Väter sind ratlos und verzweifelt – und bei dem Gedanken an die Weihnachtsgeschenke sehen sie schwarz.

Das Bruttosozialprodukt in den palästinensischen Gebieten ist zwar gewachsen, jedoch kommt der zarte Aufschwung noch lange nicht bei der Bevölkerung an. Die finanziellen Reserven der allermeisten Familien sind restlos aufgebraucht.

Viele Eltern bitten um Ermäßigungen. Die evangelischen Schulen in Palästina leben jedoch nicht nur von Zuweisungen aus dem Ausland, sondern auch vom

HIER KÖNNEN
SIE HELFEN

Eben erst bin ich aus dem Heiligen Land und aus Bethlehem zurückgekehrt. Die Situation dort hat sich weiter verschlimmert; zumal durch ununterbrochenen Mauer- und Siedlungsbau die Resignation und Hoffnungslosigkeit auf eine bessere Zukunft, vor allem für die Kinder und die Jugend immer mehr um sich greift.

Pater Rainer Fielenbach OCarm, Straubing



Schulgeld. Nur so können Lehrer bezahlt und ein hoher pädagogischer Standard gewahrt werden. Bildungsarbeit im Heiligen Land ist Friedensarbeit. Diesen Beweis treten die lutherischen Schulen täglich an, indem sie den Jungen und Mädchen eine Perspektive für ihre Zukunft eröffnen.

Durch Ihre Unterstützung können Sie dazu beitragen, dass trotz ausbleibendem Lokaleinkommen die Arbeit der Schulen weitergeführt werden kann und jedem Kind – ohne Ausnahme der finanziellen Situation der Familie – der Zugang zu einer der lutherischen Schulen ermöglicht wird.

Müttern und Vätern und ihren Kindern kann mit Ihrer Hilfe ein Weihnachtslicht - das Licht des Glaubens und der Hoffnung - leuchten!

**Projekt 4211
„Schulen in Not“
Spendenkonto
EDG Kiel
BLZ 210 602 37
Konto 777 820**

Wir wünschen all unseren Lesern und Leserinnen eine
besinnliche Adventszeit, ein frohes, gesegnetes
Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2011 alles Gute,
Gesundheit und Gottes Segen!



www.berliner-missionswerk.de



www.jerusalemverein.de